

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachtreddaktion: 26792

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

10 Jahrgang.

Sonntag, 9. März 1930

Nr. 59.

Ergebnislose Verhandlungen beim Reichsfinanzler.

Berlin, 8. März. (Eigenbericht.) Die stundenlangen Besprechungen des Reichsfinanzlers mit den Führern der Regierungsparteien sind ohne jedes Ergebnis geblieben. Man muß im Gegenteil feststellen, daß sich die politische Lage noch weiter verschlechtert hat. Das Zentrum hält an dem Junktim zwischen Young-Plan und Finanzregelung fest, die deutsche Volkspartei lehnt jede steuerliche Maßnahme ab, die irgendwie zur Belastung des Besitzes führen könnte; in der Fraktion hat offenbar die Strömung Oberwasser bekommen, die es zu einer Regierungskrise treiben will. Man möchte zwar mit der Sozialdemokratie noch den Young-Plan verabschieden, dann aber die Finanzregelung ohne die Sozialdemokratie machen und mit den Deutschnationalen eine neue Regierung des Bürgerblocks bilden. In der heutigen Besprechung lehnte die deutsche Volkspartei jede Deckung des Fehlbetrages der Arbeitslosenversicherung zu Lasten des Staats oder einer Beitragserhöhung ab und forderte Abbau der Leistungen der Versicherung sowie gesetzliche Festlegung der Steuerenkung für das nächste Jahr.

Das wurde von der Sozialdemokratie, der das Zentrum beipflichtete, abgelehnt. Eine weitere Schwierigkeit ist dadurch entstanden, daß die bayerische Volkspartei die Erhöhung der Biersteuer ablehnt, die das Kernstück des Wolbenhausen'schen Finanzplans bildet. Sonntag nachmittags treten die Parteiführer noch einmal zusammen.

Luther als Nachfolger Schachts?

Berlin, 8. März. (Eigenbericht.) Für den kommenden Dienstag 4 Uhr hat der Reichsbankpräsident Schacht den Generalrat der Reichsbank zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, in der über die Wahl seines Nachfolgers Beschluß gefaßt werden soll. Als Kandidaten werden in erster Linie genannt der Direktor der Dresdener Bank Walter Frisch, der frühere Staatssekretär Bergmann und der frühere Reichsfinanzminister Dr. Luther. Die größten Aussichten scheint Dr. Luther zu haben. Heute erfährt man, daß Schacht seine Absicht zurückzutreten den amerikanischen Freunden, u. a. Owen Young, dem Vater des Young-Plans, bekannt gegeben hat. An Young hat Schacht schon am 20. Februar einen Abdruck des Briefes geschickt und ihm erlaubt, seine Mitteilung weiterzugeben. Young hat dann den deutschen Botschafter über die Rücktrittsabsichten Schachts unterrichtet und davon erfuhr dann die deutsche Regierung. In einer Unterredung mit dem Reichspräsidenten hatte Schacht versprochen, daß er mit dem Rücktritt warten wolle, bis der Reichstag die Young-Gesetze verabschiedet haben würde. Dieses Versprechen hat er aber nicht gehalten.

Arbeiterkammern gegen das Antiterrorgesetz.

Auch Christlichsoziale und Böhmische dagegen.
Wien, 8. März. (Eigenbericht.) Heute hat der von der Wiener Arbeiterkammer einberufene österreichische Arbeiterkammer-Tag stattgefunden, um zu der Regierungsvorlage über das Antiterrorgesetz Stellung zu nehmen. Nach längerer Debatte, in der auch Vertreter der christlichen und böhmischen Gewerkschaften erklärten, dagegen zu sein, daß ein Gesetz gegen die Gewerkschaften zustandekomme, wurde schließlich einstimmig, also auch mit den Stimmen der Christlichsozialen und Böhmen, eine Resolution beschlossen, die nachdrücklich Protest dagegen erhebt, daß die Regierung es unterlassen hat, die Vorlage den Arbeiterkammern zur Begutachtung vorzulegen, und die an die Regierung und den Nationalrat die dringende Forderung richtet, den Arbeiterkammern bis nächsten Donnerstag Gelegenheit zu geben, den Entwurf einer eingehenden Prüfung und Begutachtung zu unterziehen, da die Regierungsvorlage grundlegende Probleme des kollektiven Arbeitsrechtes berühre und eine überstürzte Behandlung unübersehbaren Schaden verursachen könnte.

Die Wahlen in Spanien.

Madrid, 8. März. Der Kabinettsrat besaßte sich gestern u. a. mit der Frage der bevorstehenden Wahlen in Spanien. Im März wird ein Dekret über die Durchführung einer Zählung der Wähler durchgeführt werden. Die Wahlen werden wahrscheinlich im Oktober stattfinden. Den Frauen wird das Wahlrecht nicht zugesprochen werden.

Östreparationen auf dem toten Punkt.

Die ganzen Haager Abmachungen mit Ungarn in Frage gestellt.

Paris, 8. März. Zum Stande der Pariser Verhandlungen über die Östreparationen erfährt der Korrespondent des tschechoslowakischen Büros, daß die Verhandlungen im ungarischen Ausschuh praktisch vollständig ins Stocken geraten sind. Die ungarische Delegation stellte sich nämlich auf den Standpunkt, daß die Haager Abkommen nicht die ganze tschechoslowakische Bodenreform decken, sondern nur einen Anteil davon.

Der tschechoslowakische Gesandte Doktor Džusly erklärte, daß im Falle der Annahme dieser ungarischen These zur Grundlage der Verhandlungen und falls der Umfang der Bodenreform in der Tschechoslowakei irgendwie be-

troffen würde, die Tschechoslowakei kein Interesse an den Haager Abmachungen hätte.

Gestern vormittags verhandelte Gesandter Dr. Džusly im französischen Außenministerium. Abends konferierte er dann mit dem rumänischen und dem jugoslawischen Delegierten. Heute vormittags hatte der Gesandte eine weitere Aussprache mit dem Generalsekretär des Außenministeriums Verhelot. Der Hauptzweck der gestrigen und heutigen Beratungen ist der, sobald als möglich zu einer Lösung und einem Ausweg aus dieser Situation zu kommen, weil sonst die Verhandlungen auf dem toten Punkte stehen bleiben würden, auf dem sie schon seit längerer Zeit stehen.

Bersärfung in Indien.

Ahmedabad, 8. März. Als Ghandi von der Gefangennahme seines engsten Mitarbeiters Patel in Kenntnis gesetzt wurde, erließ er einen Aufruf, in dem die Dessenlichkeit aufgefodert wird, heute in aller Ruhe die Arbeit einzustellen. Nach einer Rede Ghandis wurde von einer großen Versammlung von Swardarshisten eine Resolution angenommen, in der erklärt wird, daß die Inder entweder alle ihre Freiheit erringen oder alle wie Patel ins Gefängnis wandern werden; die Freiheit Indiens könne auch mit friedlichen Mitteln bei Vermeidung von Gewalt errungen werden.

Die U-Bootfrage.

Unüberwindliche Schwierigkeiten?

London, 8. März. (Newer.) Einige Blätter melden aus informierter amerikanischer Quelle, daß die Meinungsverschiedenheiten der Seemächte betreffend die Höchsttonnage der Unterseeboote nunmehr als unüberwindlich gelten. Die französische Forderung großer Unterseeboote mit 3000 Tonnen steht in direktem Widerspruch mit den 2000 Tonnen, die Japan zuzählt, und mit 1800 Tonnen, die England und Amerika zugestehen. Auch die amerikanisch-japanischen Beratungen über die Forderung, daß Japan 70 Prozent der Gesamtzahl der amerikanischen Kreuzer habe, die mit achtzölligen Geschützen ausgerüstet sind, geben nur langsam von staten.

Statt Zollwaffenstillstand — Ver- längerung aller Handelsverträge.

Neue Vorschläge Frankreichs in Genf.

Genf, 8. März. Nach zweiwöchiger Pause ist heute die Konferenz für eine gemeinsame Aktion zur wirtschaftlichen Reorganisation Europas wieder zu einer Vollversammlung zusammengetreten, um die seit der französischen Ablehnung des Zollwaffenstillstandes erwartete programmatische Stellungnahme der französischen Delegation kennenzulernen.

Eine Faschingsnummer

des „Rude Pravo“ ist mit einiger Verspätung Samstag erschienen und überrascht die Leserschaft durch eine Fülle toller Einfälle, durch den frischen Humor, mit dem die traurigsten Begebenheiten gewürdigt werden, und durch eine Phantasie, die selbst die bekannte Erfindungsgabe des „Priskerny Bevernit“ — der ausgezeichneten Stibruny-Bersärfung — in den Schatten stellt. Man erfährt aus der Scherznummer des kommunistischen Zentralorgans, daß

In der ganzen Welt und in der Tschechoslowakei der 6. März ein Tag des siegreichen Vordringens der proletarischen Massen.

war und hört des weiteren, daß in einer Reihe großer Städte, die erst durch das „Rude Pravo“ davon erfahren, große Demonstrationen stattgefunden haben. Nicht nur in Prag, Brünn und Pilsen, auch in Oltrau, Gablonz, Göding, Prohnik und ausgerechnet mit besonderem Erfolg in — Trebitsch haben die Massen die Straße beherrscht und die Polizei war „ratlos“. In Prag sollen, den Informationen des „Rude Pravo“ zufolge, die kommunistischen Demonstranten die Heinrichsgasse „beherrscht“ haben. Obwohl wir das doch am besten hätten wahrnehmen müssen, da unsere Redaktions- und

Parteilokale Ausblick nach der Heinrichsgasse haben, ist uns dieses phänomenale Ereignis entgangen. In Trebitsch, das wie erwähnt, an der Spitze marschiert und ein zweites Maslau zu werden verspricht, haben „gegen 5000“ Arbeiter für die Polbürokraten demonstriert. Wieviel auf die 5000 noch fehlten, verschweigt des Reporteurs Höflichkeit. In Brünn gehörte die Gasse der K.P.C., wahrscheinlich in gleichem Maße wie in Prag, wo natürlich niemand, selbst die desperante Polizei nicht, den einzelnen Kommunisten hindert, über die Straße zu spazieren. Ein Titel regt besonders auf, denn er scheint geradezu den Beginn der Revolution anzuzeigen:

Die Fabriken besetzt!

Aber es stellt sich bei der Lektüre des Artikels leider heraus, daß die Gendarmerie einige Fabriken besetzt hatte, nicht wie man glauben sollte, die revolutionäre Armee, der die Heinrichsgasse und noch einige Winkel Europas am 6. März angeblich gehört haben. Selbstverständlich sind die Berichte aus den anderen Ländern erst recht fristiger, denn sie lassen sich ja noch weniger kontrollieren als die einheimischen. Wer sich amüsieren und an der Kraft menschlicher Phantasie erfreuen will, der lese die Faschingsnummer des „Rude Pravo“, er wird den Spaß mit 60 Hellern nicht zu teuer bezahlt haben!

Flucht aus der „Zivilisation“

Durch die Presse ging kürzlich die Meldung von einem Zuseerat und seinem merkwürdigen Ergebnis: In einer englischen Zeitung wurde ein Mann gesucht, der bereit wäre, auf einer völlig menschenleeren Insel in sich der Beobachtung der Natur einer bestimmten Mönchengattung zu widmen. Eine menschenleere Insel — also Einsamkeit, Primitivität, Verlassenheit, Abgeschlossenheit von der Kultur. Trotzdem meldeten sich 1600 Bewerber, darunter 75 Prozent Intellektuelle. Zu diesem Resultat schreibt die Frankfurter Zeitung:

Ein Zeichen der Zeit? Welches? Vor einem Menschenalter war es beinahe ein wenig Mode, sich nach Inseln zu sehnen, fernen Inseln, von der westlichen Zivilisation unbedeckten Inseln. Die Dekadenz der Jahrhundertwende sehnte sich aus einem überfeinerten, genüßlichen Dasein zur Natur zurück, zur Primitivität. Etwas ist immer noch davon vorhanden, die Schwärmerie für die Regenwaldplastik, für alles, was noch von der großen Unmittelbarkeit ganz früher Kulturepochen umhaucht ist.

Aber unter den 1200 Intellektuellen, die das menschenleere Eiland der seltenen Mönchengattungen begehren, ist sicher keiner, der dort nach Wahrzeichen des Vorweltmenschen suchen will. Was sie dazu treibt, dem lauten Getriebe der westeuropäischen Welt zu entfliehen, ist vermutlich keine romantische Sehnsucht nach Inselstille, aller Wahrscheinlichkeit nach treibt sie aus ihrer Heimat die schwere Geißel der Arbeitslosigkeit, die neben Deutschland vor allem England schlägt. Diese immer wachsende Arbeitslosigkeit der Intellektuellen ist natürlich ziffernmäßig nicht mit der der Handarbeiter zu vergleichen, und bei der geringen Schätzung, der sich — nicht in England, aber in Deutschland — in manchen Kreisen des Sozialismus die Kopfarbeit erfreut, erscheint es beinahe verwegen, die Aufmerksamkeit der Dessenlichkeit darauf zu lenken.

Die Frankfurter Zeitung trifft hier durchaus neben den Kopf des Nagels: es ist zweifellos richtig, daß heute die Arbeitslosigkeit vielen Intellektuellen das Dasein sehr schwer macht, daß sie sich mit all ihren Kenntnissen und Dokortiteln insgedessen überflüssig vorfinden. Aber unter den 1200 Geistigen, die sich hier meldeten, waren wahrscheinlich nicht wenige, die ihr Auskommen und ihre Tätigkeit hatten. Es sind vielmehr der Betrieb und die Naturfremdheit dieses maschinösen Zeitalters, welche die Zivilisation anöden und zur Flucht aus dieser Zivilisation treiben. Das ist der tiefere gesellschaftliche Grund, weswegen Abertausende kenntnisreicher, tüchtiger Menschen — wir sehen hier von Arbeitslosen ganz ab — sich auf ein fernes Eiland wünschen.

Die Kulturmüdigkeit ist heute, so sagt dazu Robert Grösch, nicht mehr nur auf Intellektuelle oder Künstler beschränkt. Millionen würden bereit sein, unserer siebernden Zivilisation zu entfliehen, in sonnigere, freiere, südlichere Einsteideleien auszuwandern, wenn diese Millionen dazu Mittel und Möglichkeiten hätten, losgelöst vom modernen Kulturbetrag am Busen der Natur primitiv zu leben. Wie viele tüchtige Menschen dieser Primitivismus befeelt, dazu hat es nicht erst jener neueren Robinsonade des Berliner Arztes Dr. Ritter bedurft, der mit seiner Gefährtin auf die Galapagosinseln flüchtete, um den Herrlichkeiten des europäischen 20. Jahrhunderts zu entgehen und wieder mit der Erde zu verschmelzen. Es heißt, daß er, mit entsprechenden Werkzeugen ausgerüstet, sich auf Galapagos in Forschungen ergoßen und wissenschaftliche Beobachtungen machen will, um der Menschheit raten zu können, wie sie von den Mißständen der Gegenwart loskommen könne. Ritter ist einer von jenen Intellektuellen, die das Bedürfnis hatten, sich wieder auf ihre Seele zu besinnen und deshalb in eine Einöde des Südens flüchteten.

Das alles brauchte man nicht unbedingt unserer bürgerlich-kapitalistischen Zivilisation anzukreiden. Es hat auch früher Auswanderer gegeben. Wie viele deutsche Arbeiter und Kleinbauern sind nicht nach Amerika gezogen

Genossen! Genossinnen!

Jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll für die

sozialdemokratische Parteipresse intensivste Vorbereitung leisten

und Gaugin bis zu Dr. Ritter. Und auch der war nahe am Eingehen, wenn ihn ein Schiff nicht aufgespürt und allerhand Lebensnotwendiges überbracht hätte. Die naturwissenschaftliche Auffassung, daß der Mensch lediglich ein Produkt der Mutter Erde ist, stimmt nicht; er kommt auch von gewissen sozialen, anezogenen Bedürfnissen nicht mehr los. „Zurück zur Natur“, die Lösung Rousseaus, kann heute nicht bedeuten zurück zur Banane und zur Kokosnuss, aber zurück zur Natur ihres seelischen Zeins — das ist es, worauf es für die moderne Menschheit ankommt.

Nie gab es eine Zeit, die mit ihrer technischen Entwicklung so viel reiche Möglichkeiten geschaffen, mit denen die Menschen planmäßig zu einem weniger betriebsamen, vernünftigen, weniger gehetzten, beschaulicheren, lebenswerteren Dasein gelangen könnten. Sie

brauchen nur zu wollen. Und wenn das bürgerliche Blatt in Ritters Akt etwas Revolutionäres sieht, so ist mitten im Herzen Europas die Möglichkeit gegeben, dieses Revolutionäre in die Tat umzusetzen. Die Menschheit kann heute alles Vernünftige, wenn sie will, nur eins mühte aufhören: eine Eigentumsordnung, die die wichtigsten Schätze und Produktionsmittel der Erde in die Hände weniger Menschen legt. Es steht in ewigen Büchern geschrieben, daß die Menschen immer Menschen bleiben, mit allen Unzulänglichkeiten ihres Tuns, aber daß sie Gefangene ihrer Maschinen, Sklaven ihrer Fortschritte, traurige Opfer ihres technischen Reichtums, Ausgebenteute des Kapitalismus bleiben müßten, das steht, verschleierte ausgedrückt, nur in der kapitalistischen Presse.

die ersten zehn Mitglieder des Vorstandes gewählt. Nun wurden verschiedene Anträge besprochen und angenommen. Die Parlamentarier sollen sich um die Demokratisierung der Landesverhältnisse bemühen. Ein Antrag, international Beziehungen anzuknüpfen, wurde ebenso angenommen wie ein Antrag, auf eine Altersversorgung der Kleinbauern und Häusler hinzuwirken. Von der Mandatsprüfungskommission wurde mitgeteilt, daß an der Tagung 192 Teilnehmer, davon 148 Delegierte und 44 Gäste, anwesend sind. Nun wurde eine

Entschließung

angenommen, die folgenden Wortlaut hat: „Die auf dem Jubiläumverbandstage in Karlsbad versammelten Delegierten des Zentralverbandes der deutschen Kleinbauern und Häusler legen nach eingehender Beratung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der arbeitenden Landbevölkerung mit allem Nachdruck dagegen Verwahrung ein, daß die Agrarpolitik dieses Staates auch weiterhin dem einseitigen großagrarischem Interessenstandpunkte untergeordnet werden soll. Sie konstatieren, daß vor allem die Fehler und Versäumnisse der von den beiden Agrarparteien führend beherrschten Bürgerblockregierung die tschechoslowakische Landwirtschaft in die gegenwärtige bedrängte Lage gebracht haben.

Wie vorausgesehen war, haben sich die mit der Folsnovelle des Jahres 1926 eingeführten starren Schutzzölle nicht als Heilmittel bewährt,

denn sie bewirkten zwar in der Zeit hoher Weltmarktpreise eine ungerechtfertigte Verteuerung des Futtermittels der Kleinbauern und Häusler, ferner eine Preissteigerung der Futtermittel zum Schaden der kleinen Viehhändler und Gebirgslandwirte, konnten aber den Produzenten in der Zeit fallender Weltmarktpreise keinen ausreichenden Schutz bieten. Diese Erfahrungen befähigen den alten Standpunkt der Kleinbauernbewegung, daß nur eine auf planmäßige Erzeugungsweise und Preisstabilisierung hinzielende Agrarpolitik im Interesse der Mehrheit der Landbevölkerung und der gesamten Volkswirtschaft liegt. Während im benachbarten Deutschland von einer sozialdemokratisch geführten Reichsregierung planmäßig in dieser Richtung gearbeitet wurde (Ausbau des landwirtschaftlichen Marktforschungswesens, planwirtschaftliche Beeinflussung des Getreidegroßhandels, Anpassung der Viehzucht an den Konsumbedarf), ist hierzulande durch die Schuld der politisch einflussreicheren Agrarparteien der einzig mögliche Weg konstruktiver Lösungen noch nicht beschritten worden. Indem sie bei der Beratung des Wirtschaftsprogrammes der neuen Regierungsmehrheit wiederum ihre Forderungen nach starren Zollerhöhungen in den Vordergrund stellten deren Erfüllung in dem Augenblick einer schweren Volkswirtschaftskrise eine weitere Verschlechterung unserer handelspolitischen Lage, Vermehrung der Arbeitslosigkeit, Senkung der Kaufkraft der Industriebevölkerung und damit automatisch eine Verschärfung der landwirtschaftlichen Missharste bedeutet; hätten, forderten die Agrarparteien den Widerstand aller nahrungsmittelproduzierenden Bevölkerungsschichten heraus und verzögerten damit wirksame gegenüberliegende Hilfsmassnahmen in unverantwortlicher Weise.

Die Kleinbauern und Häusler, welche namenlos in den deutschen Stedlungsgebiete dieses Staates die überwiegende Mehrheit der Landbevölkerung stellen, wollen nicht länger die Opfer der falschen und rechtsharischen Politik der Großagrare sein. Sie verlangen daher einen neuen Kurs in der Agrarpolitik, welcher aller landwirtschaftlichen Berufsständen einen den Bedürfnissen eines Kulturmenschen an-

Die Kleinbauerntagung in Karlsbad.

Ein Agrarprogramm von sozialistischem Geiste.

Karlsbad, 8. März. (Eigenbericht.) Im festlich geschmückten Saale des Hotels Weber in Karlsbad eröffnete heute um 1 Uhr nachmittags Abgeordneter Genosse Leibl den Jubiläumverbandstag des Zentralverbandes der deutschen Kleinbauern und Häusler. Er erinnerte an die schweren Kämpfe, die der Verband durchzumachen hatte, und schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß das ländliche Proletariat zu neuen Siegen vorwärts schreiten werde. Zur Tagung sind eine Reihe von Gästen eingetroffen, darunter Mentast i-Oesterreich und Wold i-Berlin. Genosse Löw vertritt den Klub der sozialdemokratischen Senatoren, de Witte den Klub der Abgeordneten, Falsch den Parteivorstand, Pala den Klub der böhmischen Landesvertreter. Stark den Kreis Wies der sozialdemokratischen Partei, Sacher den Bezirk Karlsbad und die Stadt Fischern, Kuplent den Kreis Südmähren, Uhl den Land- und Forstarbeiterverband und Palme die Gewerkschaftskommission.

Im Namen des Parteivorstandes und des Klubs der Abgeordneten und Senatoren begrüßt Genosse de Witte den Kongress. Er feiert den Erfolg, den die Bewegung bis heute gebracht hat, und betont die innige Verbundenheit des städtischen und ländlichen Proletariats.

Genosse Schmidt erstattet den Bericht des Sekretariats.

Er schilderte den niederträchtigen Terror, den die Agrarier gegen die Kleinbauernbewegung richteten, verwies auch auf die ungeheure wirtschaftliche Macht der Agrarier und schilderte dann an Hand des gedruckten Berichtes den Aufstieg der Bewegung. Besonders gut entwickelte sich die Warenvermittlungstelle; es gibt schon eine Anzahl von Ortsgruppen, die gemeinsam Maschinen und Geräte benötigen. Der Verband hat auch auf dem Gebiete des Versicherungswesens getrachtet, den Mitgliedern zu helfen. Besonders Augenmerk wurde trotz der großen Schwierigkeiten der Viehschadenversicherung zugewendet. Noch besser hat sich der Haftpflicht-, Brandschaden- und Sterbeunterstützungsfond entwickelt. Auch die Rechtsanwaltschaften haben sich gut bewährt. Redner besprach dann die steigende Zahl der Abnehmer der Presse, in der sich der Aufstieg der Organisation spiegelt. Auch der Kalender hat sich gut eingeführt. Die Versammlungstätigkeit wird immer reger. Auf dem Gebiete der Fachbildung und des Steuerwesens

wurde gründlich Aufklärung gebracht. Die finanzielle Gebarung des Verbandes zeigt ebenfalls ein günstiges Bild. Wir sind aber nicht beim inneren Ausbau unserer Organisation stehen geblieben; bei den Gemeinde-, Bezirks- und Landeswahlen haben wir große Erfolge errungen. Am wichtigsten für die Kleinbauernbewegung ist der Landeskulturrat. Durch die Tätigkeit des Genossen Leibl konnte in dieser Körperschaft vieles erreicht werden. Wir müssen das allgemeine gleiche Wahlrecht in den Landeskulturrat erobern. Redner schildert dann ausführlich den Kampf um die Bodenreform. Auch in dem Kampf um die Zölle und Steuerreform hat der Verband tatkräftig eingegriffen. (Lebhafte Beifall.)

Sodann referierte Genosse Michal-Prag über die Versicherungsabteilung des Verbandes.

Redner bespricht ausführlich die einzelnen Arten der Versicherung und deren Zweck für die Kontrolle erklärte Genosse Tieghe, daß die Kassa-gebarung in bester Ordnung ist, und stellt den Antrag auf Entlastung, der einstimmig angenommen wurde. An der lebhaften Debatte beteiligten sich 14 Genossen. Genosse Zentler brachte nun die Anträge an den Verbandstag zur Abstimmung. Es wird beschlossen, den nächsten Verbandstag in Nordböhmen abzuhalten.

Nun werden die Neuwahlen

vorgenommen, die folgenden Ergebnisse hatten: Als Verbandsobmann wurde einstimmig Genosse Dominik Leibl gewählt. Die übrigen Mitglieder des Verbandes sind: Josef Zentler (erster Stellvert.), Josef Schweichhart (zweiter Stellvertreter); Mitglieder: Karl Pilz, Franz Wrasch, Franz Berthen, Chydlik, (Ersatzmann Schneider), Josef Haba, Franz Baumert, Josef Tomayer, Franz Hubauer, Rudolf Kraml, Johann Kuchl, Selmer, Franz Jestratel, Josef Gans. Genossenschaftslandesvertreter Pala wird den Sitzungen beigezogen.

In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Wenzel Tieghe, Josef Jall, Anton Manethynski, Anton Guba, Georg Schundtra, Lazar, Syppl, als Ersatzleute: Dröschl, Paul, Zemler.

In das Schiedsgericht wurden gewählt: Fritsche, Schlipp, Wankl, Ritschel, Grimm. Als Vollzugsausschuss werden

Die List.

Eine spanische Begebenheit von Wolf Sutor.

(Schluß.)

Die Lösung dieses Rätsels, das für Manriquo in ihrem Verhalten lag, ließ nicht lange auf sich warten.

Eines Abends hatte Manriquo eben seine Schreibtischlampen weggeschloffen und stand im Begriff, noch einen kleinen, erheiternden Gang in den blauen Abend zu tun, als er leise, eilige Schritte die Treppe heraufkommen hörte. Während er noch den heimlichen Lauten in Gedanken nachging, klopfte es an der Tür, und die Tür geht auf.

„Ah, Doña Angela!“ sagte Manriquo, kaum überrascht durch ihren späten Besuch. Sie stand in der blauen, gläsernen Dämmerung, die durchs offene Fenster ins Zimmer drang und alle Konturen verwischte.

Mit einer ängstlichen Bewegung legte Angela den Zeigefinger der rechten Hand an den Mund und rief ihre großen, kirchschwarzen Augen auf.

„Leise, leise, Señor Manriquo! Oh, Sie sind ein Edelmann. Niemand soll von meinem Besuche bei Ihnen erfahren. Sie müssen verschwiegen sein.“

Manriquo wurde durch solche geheimnisvolle und verstaute Rede ein wenig verwirrt.

„Sie müssen mir einen Gefallen tun, Señor, den nur Sie erfüllen können.“ begann sie wieder mit verhaltener Erregung. „Sie müssen mir einen Brief schreiben, aber Sie müssen mir versprechen, meine Absichten geheim zu halten. Señor! Ich will Sie reichlich belohnen.“

Manriquo war nicht unzufrieden, daß im Zimmer kein Licht brannte. Angela hätte die

sie nach kurzer Ueberlegung mit hellem Gesicht und trillerndem Lachen in die dargebotene Hand einschlug!

„Mein Wort, Señor! Es gilt die Wette! Schreiben Sie.“

An den Offizier der königlichen Garde Señor Antonio Cambella de Crilla Diego in Madrid, Plaza de Oriente.

Oh, Señor! Ich sah Sie in Madrid aus dem Tor des königlichen Palastes an der Spitze Ihrer Truppe schreiten, ehe die Parade von unserm verehrten König Alfons begann. Ich sah Sie im Schmutz Ihrer glänzenden Uniform, und mein Herz schlug für Sie in heiserer Liebe. Ich war verneinen genug, Ihnen eine Rose zuzuworfen, die Ihr Fuß zertrat. Ich bin ein tugendhaftes und unbescholtenes Mädchen, aber ich könnte nicht länger mehr für meine Jugend bürgen, wenn Sie kommen und mich in Ihre Arme schließen wollten. Es erwartet Sie

Angela Zorilla.

Somosierra, am . . .

Da Manriquo sich nicht verhehlte, daß ein Brief, — von einem zwar einfachen, aber überaus schönen Mädchen geschrieben, in dieser Abfassung seine Wirkung auch auf einen Offizier kaum verfehlen könnte, der es sich überlegen würde, dies schöne Angebot ohne Prüfung abzuschlagen — in weiser Voraussicht gab er dem Text beim Schreiben ein wesentlich anderes Gesicht. Er schrieb von der Stelle ab:

„. . . in heiserer Liebe. Ich warf Ihnen eine Rose zu, und Ihr Fuß zertrat sie. Meine Jugend aber bürgen Sie nicht zertraten. Wenn ich Sie auch liebe, so ehre ich doch die Sitte und die Sakramente. Ich könnte Ihnen meine Liebe nicht eher bezeugen, als bis der Priester den Segen über uns sprach. Oh, Señor, kommen Sie und bringen Sie den Priester mit.“

Dieser Wortlaut des Briefes erschien Manriquo für seine Zwecke weit angebrachter, und

er erhoffte sich von ihm die Wirkung, die er beabsichtigte: daß der Brief keine Wirkung auf den Empfänger ausübte.

Seine Erwartungen trugen nicht. Die Tage verstrichen. Antwort blieb aus.

Manriquo war sich des guten Ausganges seiner List so sicher, daß er die immer gleichbleibende heitere Gemütsverfassung Zorillas übernahm, die ihn bei einiger Ueberlegung hätte nachdenklich machen müssen, da Zorilla das Ausbleiben einer Antwort immerhin unangenehm sein mußte. Manriquo träumte sich sieben Tage in eine Rolle hinein, die er bald an der Seite Zorillas zu spielen befugt sein würde. Bis ihn eine schallende Ohrfeige aus seinen überreichten Vorstellungen riß. Die Ohrfeige rührte von Zorillas behender Hand her und erreichte seine Wangen zu seiner grenzenlosen Ueberaschung am Morgen des siebenten Tages, der die gestellte Frist beendete. Während fuhr ihn die schöne Söldnerin an: „Sie haben den Brief gefälscht, Señor! Das ist unehrenhaft von Ihnen. Ich tat gut daran, Ihnen zu misstrauen. Es gibt einen in Somosierra, der nicht die gleiche, stinke Feder führt wie Sie, aber doch Ihre Fälschungen entziffern konnte. Wenn Sie einen Stempel verbüßen wollen, so rate ich Ihnen, mir fern zu bleiben.“

Manriquo ließ sich im Interesse seines Geschäftes die Warnung nicht zweimal sagen

Zorilla verließ wenige Tage später zum . . . mer die kapitalische Bergstadt. Ihrem Aufsteigen nach hat sie Karriere gemacht. Einige Handwerker aus Somosierra, die nach Jahren einem Stierkampf in Madrid beizwohnten, behaupteten, Zorilla, die einstige Söldnerin, in einer Lage neben einem sehr fetten, sehr begüterten Weinhandler sitzen gesehen zu haben. Immerhin — ein Weinhandler!

Das März-Fest (Nr. 11) der

„Tribüne“

ist jeden erschienen. — Es umfaßt 32 Seiten und enthält folgende Beiträge:

Emil Franzel: Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit.

Jarekav Čecháček: L. G. Masaryk und der Sozialismus.

Emil Franzel: Das Verlangen der Dolchstoß-Legende (mit 4 Karikaturen).

g. Kofler (Teply-Schönan): Bürgerliche und sozialistische Kunstkritik.

Bemerkungen. (Eine Frau allein — Proletariat — Unter der Diktatur — Eine bedeutsame Feststellung) — Bühnenbau.

Preis des Heftes 4 Kč. — Jahresbezug 40 Kč. Bestellungen sind zu richten an Vertrauensleute, Parteisekretäre, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Melazanka 18.

gemessenen Arbeitslohn führt, die gleichzeitige Steigerung der Produktion und der inländischen Kaufkraft sowie den Abbau der Zwischenhandelsgewinne zum Ziele hat und auf die sozialen Erfordernisse der wirtschaftlich schwächeren Schichten des Landes größtenteils Rücksicht nimmt.

Ausgehend von dieser grundsätzlichen Orientierung erhebt der Verband folgende nachstehende Forderungen:

1. Stabilisierung der Preise der wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf einer mittleren Basis, die dem fortschrittlichen Erzeuger den Ertrag der durchschnittlichen Gekochungsarbeiten und des Arbeitsaufwandes bietet und dabei die schlechten Einstandsverhältnisse der wichtigsten Verbraucherschichten berücksichtigt. Als geeignete Mittel hierzu werden empfohlen:

- a) Errichtung eines landwirtschaftlichen Marktforschungsinstitutes,
- b) Schaffung eines Getreidemonopols,
- c) Vereinbarungen mit den benachbarten Agrarstaaten zwecks Abbau der Exportprämien und Ausschaltung der Schlenkerkonkurrenz auf den Weltmärkten,
- d) zentralen und lokalen Ausbau der genossenschaftlichen Viehverwertung,
- e) Führung einer genauen Produktions- und Marktstatistik, Einrichtung eines ständigen Informationsdienstes für die Landwirte über Stand und Entwicklung des Konsumbedarfes,
- f) Gewährung eines langfristigen billigen Umkreditkredites an jene Gebirgslandwirte, die vom unrentablen Marktreisbau zur Qualitätsviehzucht übergehen wollen.

2. Bereitstellung von Staatsmitteln für den intensiven Ausbau des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, namentlich der kleindauerlichen Maschinen- und Molkereigenossenschaften sowie genossenschaftlicher Kartoffelverarbeitungsanstalten.

3. Vollständige Einfuhr von Kraftfuttermitteln und Rindmästern.

Umwandlung der Landeskulturämter in demokratisch zusammengesetzte Bezirks- und Landesbauernräte bei Aufrechterhaltung der bewährten nationalen Zeltionierung.

5. Schaffung eines langfristigen Pächterschutzgesetzes zur Sicherung der landwirtschaftlichen Kleinrentner vor überhöhten Mündigungen und vor einseitigen Verlusten bei großen Preisschwüngen.

6. Verwirklichung der wirtschaftlichen Bedürfnisse der kleindauerlichen Bevölkerung bei der Durchführung der Wälderreform. Gesehliche Anerkennung des Pächter- und Streubezugsrechtes der im engeren Bereich der verstaatlichten Wälder ansässigen Kleinrentner und Händler im Rahmen der forstwirtschaftlichen Notwendigkeiten. Willige Freigabe der Sammlung von Waldschichten in den Großforsten.

7. Demokratisierung des Jagdrechtes. Beilegung der Eigenjagdrechte des Großgrundbesitzes, Übertragung des Jagdrechtes und des Jagdnebens auf die Land- und Waldgenossen.

8. Milderung des Gesetzes betreffend die Sozialversicherung der Selbständigen.

9. Vollständigen Umbau des landwirtschaftlichen Schulwesens in dem Sinne, daß diese Hochbildungswägen dem gesamten landwirtschaftlichen Nachwuchs zugänglich gemacht werden. Großzügige Förderung des landwirtschaftlichen Fortbildungsschulwesens.

10. Einbeziehung der Land- und Forstarbeiter in die allgemeine Unfallversicherung.

Der Verbandstag erklärt, daß die beschleunigte Erfüllung dieser wirtschaftlichen und sozialen Erfordernisse der arbeitenden Bevölkerung eine unerlässliche Voraussetzung zur Hebung und zum künftigen Gedeihen der Landwirtschaft ist.

Zu dieser Entschliebung wurde ein Zusatzantrag angenommen, der verlangt, daß die Kollektivierung der Hauskassentener in der Weise erfolge, daß der frühere Zustand wieder hergestellt werde. Um 6 Uhr abends wurde der schon verlaufene Verbandstag geschlossen.

Kommunistischer Überfall auf die Kanzlei der Textilarbeiter in Röhmerstadt

Wie lesen in unserer nordmährischen „Volksmacht“: „Die kommunistische Taktik beim Streit in Röhmerstadt beginnt sich immer mehr darauf einzustellen, für alles, was geschieht, die Sozialisten verantwortlich zu machen. Daß beispielsweise die kommunistische Organisation während des schon fast acht Wochen währenden Kampfes einen Betrag von 50 Kronen

als Streifenunterstützung auszahlte und nunmehr überhaupt nicht mehr in der Lage ist, den Streit weiterzuführen, daran ist einzig und allein die „sozialistische“ Partei schuld. So verkündete es am vergangenen Donnerstag der kommunistische Abgeordnete Bobek in einer vor dem Theaterhause in Röhmerstadt veranstalteten Versammlung. Und als die Parole ausgegeben wurde, den „sozialistischen“ Sekretär Lang zu erschlagen und ihm den Krug umzudrehen, war man sofort bereit, dieses Urteil zu vollstrecken. Die Menge zog vor das Arbeiterheim und einige der Revolutionäre drangen in die Kanzlei der Textilarbeiter ein. Sie wurden allerdings hinausgeworfen, so daß die Vollstreckung des Urteils nicht vorgenommen werden konnte. Die erschienenen Gendar-

merie säuberte in kurzer Zeit den Platz vor dem Arbeiterheim.

Während die kommunistische Organisation kein Geld hat zur Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung, scheint es den kommunistischen Führern recht gut zu gehen. Wie man uns nämlich aus Röhmerstadt berichtet, veranstalteten die kommunistischen Obermänner in der Nacht von Montag auf Dienstag dieser Woche in einem bürgerlichen Gasthause ein regelrechtes Saufgelage. Frühmorgens um 4 Uhr waren sie so besoffen, daß sie den Heimweg nicht mehr finden konnten. An dem Gelage beteiligten sich der bekannte Schnaubel und der Abg. Bobek nebst einigen anderen Nachbarn der Kommunisten. Das alles zusammen aber nennt sich revolutionärer Klassenkampf“.

Stalin-Kurs und Intellektuelle.

Die Intellektuellenfront. — Die Fachleute. — „Schädlingsprozesse“ und Gerichte über Forderungen — Die Wissenschaftler. — Kriecherauslese und Demagogentum. — Bewußtseinskrise der Intellektuellen.

(M.D.) Aus Moskau wird uns geschrieben: Unter den zahlreichen Abschnitten der unübersehbaren „Front“, an der in Rußland mit zunehmender Energie die „sozialistische Offensive“ geführt wird, kommt allmählich immer größere Bedeutung dem Abschnitt der Intellektuellen zu. Fachleute, Behördenangestellte wissenschaftliche Kräfte: alle sind sie gleichermäßen Objekte erbarmungsloser „Zäuberungen“ und grausamer Repressalien, alle sind sie verdächtig und alleamt verlieren sie den Boden unter den Füßen. Bereits der Schachtly-Prozess hatte die Intellektuellen wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Das offensichtliche Bestreben, die Schuld an den wirtschaftlichen Misserfolgen von der Regierung auf die angeblich „sabotierenden“ und „schädigenden“ Fachleute abzuwälzen, stürzte die Intellektuellen in Schrecken und Konfusion. Dem Schachtly-Prozess folgten weitere ähnliche Gerichtsverfahren: gegen die Eisenbahner, gegen die Chemiefabrikanten und dann schließlich gegen alle möglichen wirtschaftlichen und technischen Fachleute, denen alle Tage ein neuer Prozess wegen „Schädigung des Aufbaus“ gemacht wurde.

Auch jetzt wieder stehen zwei großartige „Schädlingsprozesse“ auf der Tagesordnung: gegen den nordrussischen Holztrakt Sewerolew und gegen die Naphthaspezialisten. Im Zusammenhang mit dem letztgenannten Prozess sind die namhaftesten Ingenieure und Wirtschaftsführer der Naphthaindustrie verhaftet worden: Tschanow, Strizhew, Jelin, Kosak, Sarbekow u. a. Sie befinden sich seit Monaten in Haft, und es werden immer weitere Verhaftungen vorgenommen. In die Zeitungen gelangt nur der geringste Teil des einschlägigen Materials. Die meisten dieser Verfahren kommen überhaupt nicht vor Gericht, sondern werden im Tscheka-Wege erledigt. Die Gerichte bringen sicherlich auch manche Lebertreibungen hinein. Aber Tatsache ist, daß bereits gegen Dutzende von Fachleuten das „höchste Strafmaß“ (Erschießung) in Anwendung gebracht worden ist und daß Hunderte die Wanderung nach den Solowezki-Inseln und ähnlichen Verbannungsorten angetreten haben. Die Masse der Fachleute ist von einer richtigen Panikstimmung erfüllt. Es wächst in ihrer Mitte die Gewissheit, daß die Sowjetregierung sich bewußt zum Ziel gesetzt hätte, die namhaftesten von den alten Fachleuten auszurotten und die anderen zum langsamen Sterben in Gefängnissen und Verbannungsorten zu verurteilen, um sie teils durch Ausländer zu ersetzen, denen das Schicksal des Landes gleichgültig ist und die daher bereit sind, gegen gute Bezahlung jeden verrückten Plan durchzuführen, teils durch Nachwuchskräfte der jungen Generation, die auf den Stalinismus eingedrillt sind.

Zu dieser Atmosphäre der allgemeinen Angst entstehen die monströsesten Gerüchte. Man erzählt „aus authentischer Quelle“ von Forderungen, um deren Hilfe die GPU die „Geständnisse“ der „Schädlinge“ erpresse: die Angeklagten würden im Verlaufe von zwei bis drei Monaten Nacht für Nacht an die zehnmal gewacht, um zu Verhören geschleift zu werden; sie würden durch starke Scheinwerfer am Schlafen gehindert usw. Eine solche Qual könne kein Mensch aushalten: die Verden sind derart gemartert, daß die Angeklagten alles gestehen, was verlangt wird, um nur ihre Ruhe zu bekommen. Das sind Gerüchte, aber Gerüchte, die charakteristisch und schimpflich genug sind für die Stalinsche Justiz. Und diese Gerüchte finden ihre Bestätigung in den Berichten der nächstun Angehörigen der Angeklagten, die übereinstimmend erzählen, daß sie ihre Väter und Satten „nicht erkennen“, ja, für „wahnsinnig“ halten, wenn sie sie in der Haft belähen. (Die Besuche werden sehr selten, zum Teil knapp vor der Entscheidung des Gerichts oder der Behörde, gestattet.)

Was für Stimmungen auf diese Weise unter den Fachleuten erzeugt werden, versteht sich von selbst. Aber auch die Stimmung der unteren Sowjetangestellten ist nicht besser. Sie werden seelisch gefoltert durch die Marter der „Zäuberung“: von neuem wird die „soziale Herkunft“ geprüft, das Privatleben aus Tagelicht gezogen, das „Glaubensbekenntnis“ abgehört, dem unablern Angestellten zum Vorwurf gemacht, was er gestern erst auf Geheiß der verlassenen kommunistischen Vorgesetzten getan hat und was gestern richtig, gut und der „Generallinie“ entsprechend war, heute aber als Handlung von „Schädlingen“ gilt. Die Perspektive ist die Entlassung. Aber auch die Gläubigen, die die Zä-

berung ohne materiellen Schaden passiert haben, gehen aus ihr völlig zerquält, moralisch zerfallen hervor, verlieren jede Freude an der Arbeit und kommen sich erniedrigt und geschändet vor.

Nach den Fachleuten und Behördenangestellten kommen jetzt die Wissenschaftler daran. Zu Hunderten zählen bereits die Arbeiter der Wissenschaft, die nicht nur von ihrer Lebensarbeit getrennt, sondern direkt zum Hungertode verurteilt sind. „Vergehen“, die man solchen Wissenschaftlern zur Last legt, sehen manchmal ungläubig phantastisch aus. Viel wird z. B. über den Fall des Leningrader Professors Meier gesprochen. Religiöser Philosoph, hatte er es irgendwie verstanden, seine Philosophie mit „sozialistischer Plattform“ in Einklang zu bringen. Das hat die GPU nicht daran gehindert, die religiös-philosophischen Diskussionen in eine — monarchistische Verschwörung umzuwandeln, sie für eine „Vorbereitung terroristischer Attentate“ zu erklären, über 90 Personen zur Verantwortung zu ziehen und den unglückseligen Professor zum Tode zu verurteilen. Nur im Gnadenwege ist ihm — auf Fürsprache hoher kommunistischer Würdenträger — die Umwandlung der Todesstrafe in zehnjährige Verbannung nach den Solowezki-Inseln zusammen mit den anderen Angeklagten gewährt worden.

Die Welle der Repressalien und Erniedrigungen trifft das Bewußtsein der Intellektuellen um so härter, als sie ihnen ganz überraschend kommt. In den Jahren der NEP hatten sich die Intellektuellen daran gewöhnt, sich für einen unentbehrlichen Bestandteil des Sowjetapparates zu halten. Gewiß hatten sie auch damals materielle Schwierigkeiten, den Verlust der Geistesfreiheit und manche Antastung ihrer Menschewürde in Kauf zu nehmen. Aber das alles schien vergänglich, vorübergehend zu sein. Man dachte sich, man würde schon noch und nach — den Kommunisten alle ihnen gebührenden Ehren erweisend — dazu kommen, den Staat auf die Bahn normaler Entwicklung zu bringen. Die Faust des Stalin-Kurses hat alle diese Träumereien und Beruhigungstheorien vernichtet. Die Intellektuellen leben mit Schrecken, daß die bolschewistische Diktatur sie nicht braucht, daß Tausende und aber Tausende die Hand nach ihren Plagen ausstrecken, und wenn diese Tausende auch nicht gar so qualifiziert sind, so sind sie dafür der Regierung ergeben bis zum Kehrtreten.

Für die große Masse der Intellektuellen ist das ein regelrechter Zusammenbruch, ein Zusammenbruch der Ideologie, die sie sich im Laufe der Jahre zugelegt hatten, eine richtige „Krise des Bewußtseins“. Viele werden jetzt erbitert: wenn unsere ehrliebe Arbeit zu nichts nütze ist, wenn jeder Hergelaufene besser ist als wir, sofern er uns zu unterminieren versteht, dann gibt es nur eins, — sich mit Zähnen und Klauen zur Wehr zu legen, um sich selbst zu behaupten. Dann ist alles erlaubt: mögen die Pläne und Programme, die man nur auszieht, nichts taugen, — ich werde sie durchführen, wie befohlen, und ich pfeife darauf, was dabei herauskommt; mögen alle fälligen Tagesparolen der grössten Wahrheit sein, — ich werde sie lauter hinausbrüllen als alle Konkurrenten, ich werde die anderen unterminieren, um selbst sitzen zu bleiben. Der tiefe moralische Fall eines bestimmten Teiles der Intellektuellen, der die Folge der Erschütterungen und Enttäuschungen der letzten Jahre ist, äußert sich am deutlichsten in der Leberfülle der Demagogentum, die den „Zäuberungsausschüssen“ aus den Kreisen der Angestellten selbst zugehen.

So ist das erste Resultat der „sozialistischen Offensive“ gegen die Intellektuellen die Auslese der ehr- und prinzipienlosesten, der karrierefähigsten Elemente, die entschlossen sind, unter allen Umständen ihr Glück zu machen. Aber diese ehrlichen Kriecher sind nur eine geringe Minderheit. Die Mehrheit ist in Pessimismus und Apathie verfallen. Und in dieser Mehrheit reißt und wird künstlich großgezogen ein Gefühl der Feindseligkeit gegenüber dem ganzen System der bolschewistischen Diktatur. Diese wachsende Feindseligkeit gegenüber dem System verpflichtet sich mit einer Art innerer Ausgeleertheit, dem Gefühl der eigenen Ohnmacht, dem Bewußtsein der bittersten Ausweg- und Hoffnungslosigkeit. Und nur bei wenigen erweckt sie politische Interessen, die sie veranlassen, nach neuen Wegen an Stelle der ungangbaren alten zu suchen. Einsteifen sind das seltene Ausnahmen.

Die deutsche Rundfunkstunde

Der Feier des 80. Geburtstages des Staatspräsidenten, war der kurze und doch inhaltreiche Vortrag des Herrn Dr. Ernst Rychonoff-Prag, gewidmet. Der Vortragende schilderte das Leben Masaryks als ein Leben der Arbeit und des Kampfes, erfüllt von der großen sittlichen Idee des Humanismus. Herr Dr. Felix Kühne, Mitglied des deutschen Landesheaters, las einen kurzen Abschnitt aus Masaryks Buche „Die Weltrevolution“, womit die beiseitene, doch würdige Feier ihren Abschluß fand.

In der Montagabend gab uns Herr Univ.-Dozent Paul Kettel ein kleines kulturgeschichtliches Bildchen aus dem alten Prag, das in einer recht anschaulichen Schilderung bestand, die der Vortragende in einem alten Prager Reisebuche fand, und die eine Reihe sehr bemerkenswerter Einzelheiten über das mustätsche und langjährige Leben der alten Prager Gesellschaft enthält. — Der Berliner Kunsthistoriker Heinz Cora, ja machte in einem Vortrage mit begeisterten Worten auf die Schönheiten ostasiatischer Kunst (China und Japan) aufmerksam. Es wäre aber von Vorteil gewesen, wenn der Vortragende auf die inbegriffene Literatur hingewiesen hätte, damit den kunstliebenden Hörern die Möglichkeit geboten ist, tiefer in das Thema einzudringen.

Am Dienstag gab Fine Reich-Dörich, Mitglied des Landesheaters in Karlsbrühe, Ariens von Beethoven und Mozart. Für viele Hörer, die künstlerischen Gehör haben, und absichts von den Kulturzentren wohnen, also weniger „Ge“genheit haben, eine Künstlerin zu hören, die Ariens und Beeder der großen Meister vorträgt, wird diese Veranstaltung ein freudiges Erlebnis gewesen sein. — In der Sonntagabend zeigte ein Doppelpaar des Teplitzer Singvereines sein Können. Die gute Leistung, die es bot, verliert viel an Wert, wenn man die Auswahl der Lieder einer kritischen Wertung unterzieht. Ein moderner Singverein sollte, schon mit Rücksicht auf das künstlerische Empfinden vieler Hörer, endlich einmal den alten Liederschatz wieder verabschieden. Das gilt auch für jene Lieder, die von den Mitgliedern des Vereines oder von lokalpatriotischen Größen, im ähnlichen süßlich-sentimentalen Stile geschaffen worden. Für die Liederschöpfungen eines Schubert, Beethoven, Brahms, Wolf, Mendelssohn u. a., und für die Schönheit des echten Volksliedes, scheinen die Teplitzer Herren wenig Verständnis zu haben. Daß man im Radio singt, damit einem zu Hause der Stammtisch und der Vereinsanhang hört, ist keine gefangskünstlerische Tat.

Jo Hans Rösler, las am Samstag, den 1. März seine lustigen Kurzgeschichten vor, von denen die Lotteriegeldgeschichte den Hörern wohl am besten gefallen haben wird, obwohl die Personen recht merkwürdige Dialekte sprechen. Man konnte nicht immer unterscheiden, waren es jüdelnde Sachsen oder lächelnde Juden. Aber darauf kommt es auch nicht an. Der Verfasser ließ sie eben in seiner Sprache reden.

Für die Kinder ist der Märchenrundfunk etwas Wundervolles. Daß der Erzähler unsichtbar bleibt, steigert nur die Wirkung, wozu der Vortrager sich schlicht und einfach und vor allem langsam vorlesen oder erzählen. Er muß dem hörenden Kinde Zeit lassen zum Bewundern, zum Staunen und zum Jubeln. Genosse Jaak Reisman, der am Mittwoch in der Arbeiterkennung Märchen vorlas, hat diese so wichtigen Tatsachen nicht beachtet. Ein gerichtetes Märchen ist an und für sich eine gewagte Sache, wenn es dann noch aus einer fremden Sprache überetzt wurde, eine Reihe schwerverständlicher Fremdwörter enthält, und wenn es nur in Bruchstücken zum Vortrag kommt, dazu noch mit einer bibliographischen Einleitung versehen, statt erzählt, überlaut rezitiert wird, — dann kann kein geistiger Kontakt mit den Kindern hergestellt werden. Genosse Reisman, befrage doch einmal die Arbeiterkinder, wie sie seinen Vortrag verstanden haben, was sie sich unter den Worten: Phänomen, Genie, Traktat, Mysterien gedacht haben. Etwas besser verständlich war ein japanisches und ein englisches Märchen bei der Auswahl der Märchen für Arbeiterkinder sollte man etwas mehr Sorgfalt verwenden.

Da verstand es Frau Gertrud Frankl-Prag schon besser, die geistige Verbindung mit den Kindern im Schulkinderfunk herzustellen. Sie hat mit einfachen und schlichten Worten den Kindern einen kleinen Vortrag über die Gesunderhaltung ihres Körpers gehalten. Der sehr gut gewählte Vergleich des Körpers mit einer Maschine — das Thema hieß: Jeder sein eigener Maschinist. — ist sicher von allen Kindern verstanden worden. Wir wünschen, im Interesse eines verständlichen Rundfunks für Kinder, Frau Frankl möge recht bald wieder vor dem Mikrophon erscheinen.

Zu erwähnen wären noch einige wichtige Feststellungen, die Herr Tierarz Gustav Eisner in der landwirtschaftlichen Sendung mitgeteilt hat. Die Pferdezahl in Böhmen hat einen großen Rückgang zu verzeichnen. Im Jahre 1920 wurden 47.000, im Jahre 1929 nur noch 20.000 Stuten gedeckt. Das ist ein Rückgang von 56 Prozent. Böhmen ist heute nicht mehr in der Lage, seinen Pferdebedarf aus Eigenem zu decken. Der Aufzucht von jährlich 9000 Pferden sieht ein Bedarf von 14.000 gegenüber. Der Rest muß in den anderen Ländern oder im Ausland aufgekauft werden. Dadurch gehen der eigenen Wirtschaft 25 Millionen K verloren. Durch die Einführung des Pferdegesundheitsgesetzes blieben die ausländischen Händler aus. Der Vortragende empfahl zur Hebung der Pferdezahl, unter anderem auch die Auffstellung von Land-Reiterabteilungen, ähnlich denen der britischen Soldaten und der tschechischen Bauernvereine. Rud. Rüd.

Tagesneuigkeiten.

Eine rührende Tat proletarischer Kinder.

Beim Bezirksverein der „Arbeiterfürsorge“ in Römerstadt ist folgender Brief eingegangen:
An den
Verein „Arbeiterfürsorge“
Römerstadt.

Werte Genossen!

Wir haben in der „Volkswacht“ gelesen, daß in Römerstadt die Kinder der streikenden Textilarbeiter von der „Arbeiterfürsorge“ teilweise verpflegt werden sollen. Wir haben darüber in einer Familienbesprechung uns unterhalten und es tut uns sehr leid, daß auch die Kinder bei dem Streik zu leiden haben. Was das sein? Ist es menschlich, daß die Kinder von Arbeitern, deren Eltern um ihre Existenz kämpfen, Hunger leiden müssen? Aber wir haben gedacht, wenn alle ein wenig helfen, dann wird man den Kindern soviel Essen geben können, daß sie nicht Hunger leiden brauchen. Wir wollen auch dabei sein, wenn es zu helfen gilt. Und deshalb haben wir beschlossen, Euch K 96. — zu schicken. Diesen Betrag hatten wir zusammengespart für Ausflüge und Wanderungen im Sommer. Wir sind aber der Meinung, daß es uns viel mehr Freude machen würde, wenn wir Euch das Geld schicken können. Alle Mitglieder unserer Gastengruppe haben dieselbe Meinung. Wenn Euch jetzt die anderen Arbeiterorganisationen auch Geld schicken, dann wird es schon gehen. Und seid so gut und grüßt alle Arbeiterkinder, die zur Auspreisung kommen, im Namen der Sternberger Roten Falken.

Mit Freundschaft

Wisi Fedel.

Sternberg, 4. März 1930.

Es gibt menschliche Handlungen von so ergreifender Einfachheit und Größe, daß sich einem zur Würdigung fast das Wort verliert. Eine solche Handlung haben unsere Sternberger Arbeiterkinder geleistet. Sie ist unvergänglich. Glücklicherweise, die solche Kinder hat — es liegt Sonne auf ihrem Weg in die Zukunft!

Ein brennender Tankdampfer im Hafen.

Drei Mann der Besatzung vermisst.

New York, 8. März. Ein in Kearney am Bojais-River, westlich von New Jersey, liegender Tankdampfer der Pure Oil Company ist in Brand geraten und nach einer schweren Explosion gesunken. Drei Mann der Besatzung werden vermisst.

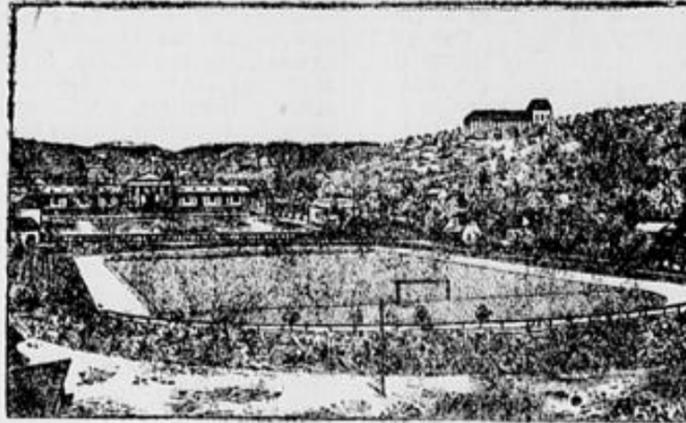
Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt, jedoch neigen die bei der Entleerung der Tanks zurückbleibenden Brennstoffreste dazu, durch Verdunstung in den geschlossenen Hohlräumen hoch explosive Gasluftgemische zu bilden. Gleich nach der ersten Explosion an Bord war das Schiff in eine riesige Turmhochemporzüngelnde Flamme in Arbeit eingetaucht, die auch das Deck, an dem der Tanker festgemacht hatte, in Brand setzte. Die Hölle, mit denen der Dampfer festgemacht war, wurden durch den Brand zerstört, so daß die Strömung das lodernde Wrack in die belebte Schiffsfahrstraße der Newark-Bay hineintrug, wo es andere Fahrzeuge erheblich gefährdete, namentlich da sich das brennende Öl über die Wasserfläche ausbreitete.

Aus der Fliegerpartei.

Im Bezirk Halle schloß die SPD-Bezirksleitung an einem Tage nicht weniger als sieben führende Funktionäre, darunter den Betriebsratsvorsitzenden der Mansfeld A.G. und verschiedene Kommunalvertreter aus. Der bisherige Pol.-Leiter dieses Bezirkes der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Roemen ist bei Thälmann abermals in Ungnade gefallen und hat dem Landtagsabgeordneten Grube Platz gemacht. In Nürnberg sind acht SPD-Funktionäre in die SPD. zurückgekehrt.

Kampf gegen den Militarismus in der Schweiz. Die Schweizerische Sozialdemokratie erklärt gemeinsam mit dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund und der Parteikommision für die Abrüstung einen Aufruf an das Schweizer Volk, der gegen die vom Generalstab unterzeichnet vom Bundesrat (der Schweizerischen Regierung Ann. d. Red.) geforderte Bewilligung eines Kredits von 20 Millionen Franken protestiert, die zum Ausbau der Flugglocke dienen sollen. Der Aufruf weist darauf hin, daß in den letzten zehn Jahren die jährlichen Militärausgaben der Eidgenossenschaft von 60 Millionen auf über 83 Millionen angewachsen sind und daß erst kürzlich 18 Millionen für neue Maschinen gewidmet bewilligt wurden. Der Aufruf protestiert ferner dagegen, daß durch die Dringlichkeitsklärung des Kredits das verfassungsmäßige Referendumsrecht (Vollbefragungsrecht, Ann. d. Red.) aufgehoben wurde. Der Aufruf verlangt, daß, wenn schon die Kreditvorlage nicht abgelehnt wird, doch wenigstens dem Volke das Recht gelassen werde, „in einer Sache selber zu entscheiden, die sehr starke Rückwirkungen auf die brennendsten und entscheidendsten Fragen unserer Zeit hat“.

Festgelände des 2. Bundes-Turn- und Sportfestes 4. bis 6. Juli 1930.



Dieses Bild zeigt uns die Rastatter Kampfbahn und einige Nebenplätze, welche einen Teil des Festgeländes für das 2. Bundes-Turn- und Sportfest darstellen. Das Stadion ist — von Bergen umfaunt — landschaftlich herrlich gelegen. Wenn am 4. bis 6. Juli Zehntausende diesen schönen Platz beleben werden, wird sich ein prächtiges und untergeordnetes Bild ergeben.

Haltet Euch den 4. bis 6. Juli für das 2. Bundes-Turn- und Sportfest frei!

Das Halsband der Kaiserin. Das Oberste Gericht in New York hat dem Ansuchen der Advokaten der gewesenen österreichischen Erzherzogin Maria Theresia stattgegeben und ein Dekret erlassen, mit welchem den Juwelieren, die Eigentümer des Diamantenkolliers der Kaiserin Marie Louise sind, verboten wird, die Diamanten aus dem Juwel zu entfernen und überhaupt in irgend einer Weise über sie zu verfügen.

Töblicher Streit eines Liebespaares. Samstag früh geriet in Althaydzo der 27jährige Bindergebirge Vicentil mit seiner 20jährigen Geliebten, der Schneiderin Anna Drabel, in Streit. Vicentil griff zum Revolver und traf die Geliebte in die Schläfe. In der Annahme, daß sie tot sei, erschoss sich Vicentil selbst. Die schwerverwundete Drabel wurde ins Krankenhaus gebracht, sie ringt mit dem Tode.

Die vier Opfer des Flugunglücks bei Bohnitz werden dem Wunsche ihrer Angehörigen entsprechend in ihre Heimatorte überführt. Vom Prager Divisionsspital aus wird am Montag nachmittags 3 Uhr die Leiche des Zugführers Aspiranten Matzka unter militärischen Ehren nach dem Friedhof Malvazinka überführt werden. — Die Ursachen des Unglücks werden amlich von der Sicherheitskommission für das Flugwesen untersucht.

Erdbeben am Panamakanal. Der gesamte Isthmus von Panama ist Freitag gegen 10 Uhr 40 nachts durch einen 45 Sekunden anhaltenden Erdstoß erschüttert worden, wie er in dieser Stärke seit 1914 nicht mehr aufgetreten ist. Der Panamakanal ist nach Auskunft der zuständigen Stellen durch den Erdstoß nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Auch sonst liegen keine Meldungen über Sachschäden vor, doch entstand eine beträchtliche Panik unter der Bevölkerung, die durch die starke Bewegung der Häuser aus dem Schlafe geweckt wurde und ins Freie flüchtete.

Die in Scheunen wohnen und sterben. Freitag abends brannte auf einem Großgrundbesitz in Obell bei Prag eine Scheune nieder. Kurz darauf meldete sich der arbeits- und wohnungslose Anton Safr bei der Obeller Gendarmerie und gab an, daß er in der Scheune zu übernachten pflegte. Er sei Freitag abend in die Scheune gekommen und habe vor dem Schlafengehen eine Zigarette geraucht. Dann habe er den brennenden Stummel aus der Scheunentür herausgeworfen. Kurz darauf habe er Flammen aufsteigen gesehen, sei aufgeprungen, um sie zu löschen, da er jedoch der Flammen nicht Herr werden konnte, sei er davongelaufen. Gewöhnlich haben mehrere Obdachlose in den Obeller Scheunen genächtigt. Die Polizei hat angeordnet, daß die Asche daraufhin untersucht werde, ob nicht etwa Menschen in der Scheune verbrannt sind....

Gegen die Todesstrafe. Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages lehnte einen deutschnationalen Antrag ab, auf die Reichsgesetzgebung dahin einzuwirken, daß die Todesstrafe im neuen Strafgesetzbuch aufrechterhalten bleibt. Die Ablehnung erfolgte, trotzdem die Antragsteller die ursprünglich schärfere Fassung ihres Antrages abmilderten. Gegen den Antrag stimmte auch die Mehrheit der Zentrumvertreter.

Wichtig für Reservisten! Vom Verteidigungsministerium wird mitgeteilt: Bis Mitte März werden alle, die neuer zur Waffenübung einberufen werden, die Einberufungsstärken erhalten. Bei verschiedenen Waffengattungen rüden die Reservisten in einigen Turnussen ein. Daher wird es möglich sein, den Gesuchen der Landwirte, Arbeiter, Gewerbetreibenden sowie der Staats- und öffentlichen Angestellten zu willfahren, die Waffenübung in einer Zeit abzugeben, wo es für sie am wenigsten hinderlich ist. Ein Aufschub der Waffenübung auf das nächste Jahr wird aber nur in besonders berücksichtigungswerten Fällen bewilligt. Eine Verlegung der Waffenübung auf einen Monat, in dem bei der betreffenden Waffengattung überhaupt keine Waffenübungen stattfinden, ist nur dann möglich, wenn sonst die Existenz des Einberufenen ernstlich bedroht wäre. Aus schwerwiegenden Existenz-

gründen kann der Einberufene ersuchen, die Waffengattung im Bereich der Division seines ständigen Wohnortes abzugeben, wenn sein eigener Truppenkörper im Gebiet eines anderen Landesmilitärkommandos liegt. In den ungeheuren Gesuchen müssen die Vorgesetzten ausführlich ihre Verhältnisse schildern und das Gesuch sofort dem Bezirksamt seines Wohnortes vorlegen. Das Militärbuch ist beizulegen, die Einberufungsart darf jedoch nicht aus der Hand gegeben werden. Das Gesuch muß der zur Waffenübung verpflichtete Einberufene selbst einbringen, keinesfalls sein Dienstgeber. Die im Gesuch angeführten Gründe sind am besten durch das Gemeindeamt zu beglaubigen. Das Ministerium macht aufmerksam, daß die Meldungen, wonach einer beträchtlichen Zahl von Reservisten die Waffenübung erlassen wird, ungenau sind und sich vor allem nicht auf Personen beziehen, welche bereits zur Waffenübung einberufen wurden. Derartige Gesuche sind zwecklos; sie werden überhaupt nicht in Behandlung gezogen.

Ausschluß Grüblers aus dem Richterbund? Dem Republikanischen Richterbund liegt ein Antrag auf Ausschluß des Senatspräsidenten Dr. Grübler vor. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß dem Antrag in den nächsten Tagen entsprochen werden wird.

Lufttaxi in Deutschland. Wie die Blätter melden, richtet die Luftansa ab 1. April 1930 einen Lufttaxiverkehr ein. Die Luftansa will ihre 180 Maschinen, soweit sie nicht im ständigen Streckendienst tätig sind, in größeren Städten einsetzen, um Personen, die schnell ein entferntes Ziel erreichen wollen, durch Sonderflug zu befördern.

Kommunisten untereinander. Das im Auftrag Trojks herausgegebene „Internationale Bulletin“ erhebt folgende Anklagen gegen Urbahns, den Führer des Leninbundes:

„Während einiger Monate des vergangenen Jahres, als in Deutschland, Frankreich und anderen Ländern eine Hilfe für russische Oppositionelle organisiert wurde, war das eingezahlte Geld in den Händen Urbahns konzentriert. Die russische Opposition hat von dieser Summe nichts erhalten. Es ist keinerlei öffentliche Rechnung über den Gebrauch dieser Summe gegeben worden. Seitens der Vertreter der russischen Opposition ist Urbahns öfter das Verbrechen seiner Handlungsweise in einer so ernstigen Frage dringend nahegelegt worden. Er hat auf ihre Fragen und Drängen bis jetzt noch nicht geantwortet. Es handelt sich jedoch nicht nur um die Tatsache, daß die

Bestimmung der in Urbahns' Händen konzentrierten Summen Allen unbekannt ist. Die Sache ist viel schlimmer. Nach diesem schreienden Vertrauensmißbrauch, den Urbahns den Arbeitern gegenüber vollzog, ist es der internationalen Opposition nunmehr unmöglich, irgend etwas zur Unterstützung der gefangenen und verhafteten Genossen zu unternehmen.“

Auf diese Beschuldigung erwidert der angegriffene Urbahns, daß mit den eingegangenen Geldern einmal die politische Kampagne gegen Stalins Terror- und Verbannungsmethoden, sodann die Erhaltung des linkskommunistischen „Volkswille“ durchgeführt sei. Mit dieser Verwendung seien die inzwischen ausgeschlossenen Trojksanhänger Grylewicz und Jolo einverstanden gewesen.

Weltkongress zur Bekämpfung der Geisteskrankheiten. Wie aus New York berichtet wird, soll vom 5. bis 10. Mai in Washington ein internationaler Kongress für physische Hygiene togen. Das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten hat an die Außenminister von neunundfünfzig Ländern die Einladung gerichtet, offizielle Delegierte zu dem Kongress zu ernennen. Das ungeheure Programm des Kongresses umfaßt alle Probleme, die mit der Frage der Verhütung seelischer Störungen und geistiger Erkrankungen verbunden sind. Fachleute aus allen Ländern sind zur Diskussion angemeldet. Die wachsende Zahl der Nervösen, der Geisteskranken und Geistesgeschwächten, belastet in allen Kulturländern schwer die öffentliche Fürsorge. Darum interessieren sich alle Staaten für die Möglichkeiten, diese Last zu mindern. Der Kongress will die Richtlinien finden, nach denen man heute psychische Hygiene, Gesunderhaltung des Geistes- und Gemütszustandes, betreiben kann. Er wird die Erfahrungen und Meinungen der Internisten, der Psychologen, Fürsorge, Erzieher, der Fachleute auf dem Gebiet der Kriminalität, Jurisprudenz, der öffentlichen Verwaltung und auch der Gesellschaftsordnung (Soziologie) heranziehen, um nicht nur alle Entwicklungsphasen des einzelnen Menschen, sondern auch die verschiedenen Gebiete des öffentlichen Lebens darauhin studieren, mit welchen Schädigungen sie den menschlichen Geist bedrohen und wie ihnen zu begegnen ist.

Poesie am laufenden Band. Bekanntlich sind Dichter faule Leute, die ihre Arbeitsstunde hinter Redensarten wie schlafende Stimmungen und mangelnde Inspiration verbergen. Die amerikanischen Verleger, smart und praktisch, sind nun endlich auf eine Idee gekommen, die mit dem faulen Zauber gründlich aufräumen wird. Sie veranstalten einen Wettbewerb im Dichten, der ebenso ausgerollt wird wie eine Konkurrenz zwischen Sportlern oder Schönheitsköniginnen. Die Schriftsteller Amerikas werden aufgefordert, sich an einem großangelegten Schnell- und Schöndichten zu beteiligen. Jeder Teilnehmer erhält ein Bündel Papier und eine Schreibmaschine. Gemeinsam mit seinen Rivalen muß er nun unter Kontrolle in drei Tagen und drei Nächten einen Roman oder eine kurze Novelle dichten. Er muß in dieser Zeit mindestens hundert Vagen mit wenigstens 30.000 Wörtern bedecken. Die Schnelldichter dürfen sich während des Kampfes von ihren Managern pflegen lassen. Vom Manager hängt sehr viel ab, er bereitet das Essen vor, massiert den Geistesheros und hat auch durch andere Vorkehrungen dafür zu sorgen, daß der Mann bis zum Ende des Kampfes möglichst frisch bleibt. Dem Sieger winkt ein süßer Lohn in Gestalt eines Schecks auf 2000 Dollar, außerdem wird sein unter diesen Umständen geborenes Werk in einer Auflage von 100.000 Exemplaren herausgebracht, und der glückliche Champion der Literatur erhält das Honorar im voraus ausgezahlt. Die ganze Konkurrenz geht in voller Öffentlichkeit vor sich. Jedermann kann sich eine Eintrittskarte kaufen und, so lange er will, die im Schweiß ihres Angesichts um die Palme ringenden Schnellliteraten betrachten. Höchste Zeit, daß auch endlich die Produktion von kulturellen Werken rationalisiert wird!

Vom Rundfunk.

- München, 33, 12.30: Schallplatten, 16: Rundfunk.**
16.35: Trio, 17.35: Kinderoperette, 19: Stunde der Lieder, 19.40: Konzert.
- Dienstag.**
11.15: Zeitgenössische Lieder, 12: Zeitgenössische Lieder, 12.35: Tausch die klassische Welt, 13.55 und 15.55: Berlin, 16.30: Die Freiburg, 17.35: Deutsche Erziehung, 18.30: Die Freiburg, 19.30: Die Freiburg, 20.30: Die Freiburg, 21.30: Die Freiburg, 22.30: Die Freiburg, 23.30: Die Freiburg, 24.30: Die Freiburg, 25.30: Die Freiburg, 26.30: Die Freiburg, 27.30: Die Freiburg, 28.30: Die Freiburg, 29.30: Die Freiburg, 30.30: Die Freiburg, 31.30: Die Freiburg, 32.30: Die Freiburg, 33.30: Die Freiburg, 34.30: Die Freiburg, 35.30: Die Freiburg, 36.30: Die Freiburg, 37.30: Die Freiburg, 38.30: Die Freiburg, 39.30: Die Freiburg, 40.30: Die Freiburg, 41.30: Die Freiburg, 42.30: Die Freiburg, 43.30: Die Freiburg, 44.30: Die Freiburg, 45.30: Die Freiburg, 46.30: Die Freiburg, 47.30: Die Freiburg, 48.30: Die Freiburg, 49.30: Die Freiburg, 50.30: Die Freiburg, 51.30: Die Freiburg, 52.30: Die Freiburg, 53.30: Die Freiburg, 54.30: Die Freiburg, 55.30: Die Freiburg, 56.30: Die Freiburg, 57.30: Die Freiburg, 58.30: Die Freiburg, 59.30: Die Freiburg, 60.30: Die Freiburg, 61.30: Die Freiburg, 62.30: Die Freiburg, 63.30: Die Freiburg, 64.30: Die Freiburg, 65.30: Die Freiburg, 66.30: Die Freiburg, 67.30: Die Freiburg, 68.30: Die Freiburg, 69.30: Die Freiburg, 70.30: Die Freiburg, 71.30: Die Freiburg, 72.30: Die Freiburg, 73.30: Die Freiburg, 74.30: Die Freiburg, 75.30: Die Freiburg, 76.30: Die Freiburg, 77.30: Die Freiburg, 78.30: Die Freiburg, 79.30: Die Freiburg, 80.30: Die Freiburg, 81.30: Die Freiburg, 82.30: Die Freiburg, 83.30: Die Freiburg, 84.30: Die Freiburg, 85.30: Die Freiburg, 86.30: Die Freiburg, 87.30: Die Freiburg, 88.30: Die Freiburg, 89.30: Die Freiburg, 90.30: Die Freiburg, 91.30: Die Freiburg, 92.30: Die Freiburg, 93.30: Die Freiburg, 94.30: Die Freiburg, 95.30: Die Freiburg, 96.30: Die Freiburg, 97.30: Die Freiburg, 98.30: Die Freiburg, 99.30: Die Freiburg, 100.30: Die Freiburg.

328 Antolote in Paris. Nach einer amtlichen Statistik des Pariser Polizeipräsidiums sind im Jahre 1929 in Paris und Umgebung 328 Menschen durch Automobil- und Motorradunfälle ums Leben gekommen, davon 311 Personen auf den Landstraßen in der Umgebung von Paris. 48 Prozent der Unfälle sind durch die Schuld der Fahrer verursacht, 46 Prozent durch die Schuld der zu Fuß gehenden Opfer. In sechs Prozent der Unfälle konnte die Ursache nicht festgestellt werden.

Chrenschmaus. Der Ader Aham Luam Bhattharia kam nach Berlin. Ohne ein Wort Deutsch zu können. Ging mit knurrendem Magen in ein vornehmes Speiserestaurant. Rahm die Karte und tat so, als ob er sie verstände. Winkte dem Ober und tippte aufs Geratewohl auf irgendeine Stelle der Karte. „Bedaure“, sagte der Kellner, „das spielt ja die Musik sowieso gerade.“

Troppauer Tagung des Deutschen Juristentages. Die bereits gemeldet, versammelt sich die Ständige Vertretung des Deutschen Juristentages zu ihrer diesjährigen Haupttagung zu Ostern in Troppau. Das Programm sieht vor: Samstag, den 19. April Begrüßungsabend; Sonntag, den 20. April um halb 10 Uhr vormittags Haupttagung der Ständigen Vertretung; in ihrem Rahmen Vorträge „Sprachgesetz und Sprachverordnungen“, Vortragende Rechtsanwält Dr. Walter Marech, Kuffig und Privatdozent Dr. Franz Adler-Brag; dann gemeinsames Mittagessen und Ausflug nach Grätz, abends Festvorstellung. Für Montag sind 4 Teilnehmer an der Tagung von den Wilmoviger Werken zu einer Besichtigung der Werke geladen — Es empfiehlt sich, die Beteiligung möglichst bald (unter genauer Angabe der Zahl der Begleitpersonen) zu Händen des Magistratsrates Dr. G. Stellwag-Carlson, Troppau, Rathaus, anzumelden. Auskünfte erteilen sowohl das Generalsekretariat der Ständigen Vertretung des Deutschen Juristentages, Prag 1, Abgeordnetenhaus, wie auch Dr. Stellwag-Carlson.

Ein Opfer religiöser Unbuddsamkeit.

SPD. In der marokkanischen Stadt Ouan, deren Bevölkerung zum großen Teil aus Juden besteht, sind die konfessionellen Unterschiede noch besonders kraft ausgeprägt. Ein zwanzigjähriges jüdisches Mädchen, Juliette Lormann, ist kürzlich das Opfer dieses religiösen Fanatismus geworden. Das junge Mädchen, das als Telephonistin tätig war, liebte einen höchst ehrenwerten Kaufmann der Stadt, einen Prokuristen einer Bankfirma, der nur einen einzigen Fehler besaß, daß er einer anderen Konfession als seine Verlobte angehörte. Er war Christ, und das war der Grund, warum sich die Familie Lormann einer Heirat der beiden Liebenden mit allen Mitteln widersetzte. Das junge Paar war jedoch entschlossen, eher zu fliehen, als sich dem Willen von Juliettes Vater zu beugen. Schließlich machten sie einen letzten Versuch, um die bisher verweigerte Einwilligung zu erlangen. Am Abend des betreffenden Tages verabschiedete sich das junge Mädchen von ihrem Verlobten, ging in ihre Wohnung, und seitdem hat man nichts mehr von ihr gehört.

Eine Weile später sehten Straßenpassanten die Polizei davon in Kenntnis, daß aus dem Haus des alten Lormann ein starker Verwesungsgeruch aufströmte. Bei einer sofort vorgenommenen Hausdurchsuchung förderte man, unter altem Gerümpel versteckt, die Leiche eines jungen Mädchens zutage. Es war Juliette, die auf rätselhafte Weise ermordet worden war. Der Täter? Zunächst schloß man gegenüber der angesehenen Familie Lormann nicht den geringsten Verdacht. Erst als der Verlobte der Toten vernommen worden war, nahm man die Mitglieder der Familie eingehend ins Verhör. Und nun gestand die Mutter des Mädchens, Zeuge des schrecklichen Endes ihrer Tochter gewesen zu sein.

Juliette hatte am Abend des Tages, an dem man sie zuletzt gesehen hatte, eine Aussprache mit ihrem Vater gehabt. Der alte Lormann geriet im Verlauf der Auseinandersetzung in maßlose Wut, und auch die übrigen Angehörigen beteiligten sich an dem Streit. Besonders der Schwager Juliettes, namens Trebul überhäufte das unglückliche Mädchen mit Schimpfworten schlimmster Art. Als nun Juliette trotzdem aus ihrem Willen, den Andersgläubigen zu heiraten, bestand, und das Haus verlassen wollte, hielt Trebul sie zurück. Er ergriff in seiner Wut eine Eisenstange und schlug Juliette damit über den Kopf. Das junge Mädchen brach zusammen und starb wenige Minuten darauf. Aus Angst vor der Entdeckung des Mordes verteidigte der alte Lormann die Leiche im Keller, um sie später zu beerdigen.

Die Bevölkerung von Ouan ist, ohne Unterschied der Konfession, über die Tat aufs Äußerste erbittert, und es wäre fast zu einem Landgericht gekommen, wenn die Polizei den alten Lormann und Trebul nicht rechtzeitig im Gefängnis in Sicherheit gebracht hätte. Die jüdische Presse Ouan nimmt einmütig gegenüber dem Mörder Stellung und verdammt seine Tat als das Werk eines unfeigen Fanatikers. Die Angelegenheit wird im kommenden Sommer den Gegenstand einer Schwurgerichtsverhandlung bilden, deren Ergebnis von der Bevölkerung Marokkos mit großer Spannung erwartet wird.

Verbrechen an Bestellung.

Die fortwährende Draconation des Gaunertums. In Berlin 29 nützliche Schaufensterveranordnungen nach Maß. Ein Verzeihlicher Vorkommnis für Führer und Verführer.

SPD. Die Organisation des Verbrechertums macht neuerdings wieder Fortschritte. Die Davidsbrüder Ereignisse will es, daß fast gleichzeitig in Berlin und Amstetten (Oesterreich) Verbrechen begangen worden sind. Die gewissermaßen nicht nur geistig, sondern auch lausamisch miteinander verbunden sind.

Die Berliner Banden sind Spezialfirmen für Schaufenstereinträge, die sich in der letzten Zeit zu einer regelrechten Senke entwickelt haben, da nicht weniger als ungefähr 20 Bestelle dieser Art in jeder Nacht gemeldet werden. Noch immer arbeiten die Verbrecher mit Vorliebe mit Autos, die sie von der Straße wegstehlen und nach verübter Tat stehen lassen. Von zwei Banden, die es besonders schlimm getrieben haben, konnten in der Nacht zum Freitag drei Mann und eine Frau von der einen, drei Mann von der anderen gefaßt werden. Beide Kolonnen haben ihre Beutezüge auf Bestellung verübt. Der Organisator der einen Abteilung, der diejenige Ware zu gerade besonders gesucht wurde, ist ein gewisser „Harry“. Am Donnerstagabend brauchte Harry dringend Radioapparate. Drei junge Vurschen fuhren per Auto nach einem offenbar sehr renommierten Spezialgeschäft, aus dem sie sich sechs Apparate holten. Die Einbrecher wurden aber beobachtet und festgenommen. Harry konnte rechtzeitig flüchten. Er ist noch nicht ermittelt. Die Verhafteten sind teilweise gefällig. Tatsächlich haben sie viel mehr Vergehen auf dem Kerbholz, als sie zugeben.

Der Häuptling der anderen Bande war ein 25 Jahre alter Fritz Reich. Er trug stets eine geladene Waffe bei sich, außerdem Anlaster Schlüssel für Autos und einen Glaskneiber. Sein „Büro“ hatte

„Die letzten Tage der Menschheit.“

Der Leser nehme die Eigenschaft dieses Werkes, so oft zwischen Anführungszeichen und ohne solche zu zitiieren nicht als den Ausdruck der Schwäche, die es sich bequem machen wollte, sondern als den der Ehrlichkeit, die vor der Endgültigkeit und Unabänderlichkeit der reinsten Form zurücktritt. Professor Jaron.

Am 22. und 23. Heber hat Karl Kraus eine Bühnensfassung seines großen Kriegsdramas im Wiener Konzerthausaal zum erstmalig vorgelesen. Fünfeinhalb Stunden lang strömten die uferlosen Fluten dieses Riesenerwerkes über die an Leib und Seele zu tiefst erschütterten Hörer dahin, die Menschen, erfüllt durch diesen ergreifenden „Selbstwurf eines der nicht wohnungsinig wurde“ in dem Erlebnis dieser Zeit, mit von neuem hoffender, gereinigter Seele zurücklassend. Man weiß aus der Vorrede der Buchausgabe, daß Kraus die Aufführung dieses Dramas mit seinen übermenschlichen Dimensionen, dem „Theatergänger dieser Welt nicht standzuhalten vermochten“, einem Warscheater zugeordnet hatte. Wenn Kraus sich nun doch der Aufgabe unterzogen hat, es irdischen Wesen anzugähren, so geschah es, um damit den Krieg gegen den Krieg, von ihm begonnen, während jener noch wüthete, heute, da es mehr notat als je, weiter fortzuführen. Der außer dem prophetischen „Kriegler“, der mit seinem Widerpart, dem „Optimisten“, durch das Drama schreitet, hätte es für möglich gehalten, daß die Menschheit, stumpf gegen Mord und Schmach des Krieges, so rasch auch alle Not und Qual dieser Zeit vergehen würde, die große war durch diese und jene! Und wer außer dem Autor des Dramas, der in dem ersten „in dieser großen Zeit“ gesprochenen Satz vorausgesetzt hat, daß sie wieder klein werden wird, wenn ihr dazu noch Zeit bleibt“, hätte es geahnt, daß diese Menschheit ihre letzten Tage so konsequent fortsetzen würde, um „den Weg, der von Gott weg führt, so zielbewußt mit keinem Schritte zu verlassen!“ Und so sehen wir sie, dem Elend und der Verwirrung noch nicht entronnen, in denen der Krieg sie zurückgelassen hat, einer neuen unermeßlichen Katastrophe zusteuern.

Die Völker sehen ihre Regierungen neue Maßnahmen vorbereiten und, verarmt und verelendet, geben sie dafür ihr letztes Gut hin, um später ihr Blut dafür hingeben zu müssen. Sie wissen, denn die und da dringt unerbittlich ein Ton davon in die Bewusstheit, daß die fürchterlichsten Giftgas befeuert werden, anstreichend, um in wenigen Minuten Länder und Städte mit Schuldigen und Unschuldigen, mit Frauen, Kindern und Tieren in Städten des Todes zu verwandeln, in denen nichts mehr atmet. Sie hören es und schweigen, sie halten sich

er in einer Kneipe in Charlottenburg, wo er Bestellungen jeder Art entgegennahm. Spezialist war er für Pelzmäntel und Radioapparate. Mit zwei Kollegen und einer Frau wurde er festgenommen, nachdem sie sich in einem Charlottenburger Spezialgeschäft mit mehreren kostbaren Apparaten eingedeckt hatten.

Die Amstettener „Firma“, deren Inhaber der 38jährige Häuservermittler August Rohrer, der 42jährige Händler Johann Gerstmeier und der 41jährige Hilfsarbeiter Hermann Scherthaner sind, hat 47 Einbrüche auf dem Gewissen. Davon abgesehen beschäftigte sie sich besonders mit Brandstiftungen auf Bestellung. Dabei hatte auch der Pferdehändler Leopold Schlegel in Hausmehnung seine Hand im Spiele. So hat Rohrer den Gerstmeier einmal angelistet, dem Pferd des Schlegel ein Bein abzuschlagen, um auf diese Weise in den Besitz der Versicherungssumme zu kommen. Ferner haben Rohrer und Gerstmeier im Einverständnis mit Schlegel das Wirtschaftsgelände eines anderen Gutbesizers in Brand gesteckt, damit Schlegels auf diese Weise mitzubereinen sollte; der Wagen war mit 20.000 Schilling versichert. Rohrer hat auch auf Wunsch eines anderen Bauern dessen Wirtschaftsgelände in Klein-Wolfsstein eingekesselt. Es kam aber doch am Ende alles anders, als man dachte und das letzte Wort wird nun nicht die Versicherungsgesellschaft, sondern das Gericht zu sprechen haben.

die Ohren zu und wollen es nicht hören, daß eines Tages ihr Leben davon abhängen wird, ob das Flugzeug, das Tod und Verderben über Landstriche verbreiten soll, im Westen oder im Osten um einige Minuten früher aufsteigen ist. Sie lesen vom Bau neuer Schlachtfreuzer und schweigen. Sie lesen von Konferenzen, Bündnissen und Abrüstungsbeschlüssen, sie durchschauen die Lügen und schweigen. Schärfere getrennt als je stehen drei Klassen einander gegenüber:

Reicher als je, in nie geahnter Machtfülle, leichtsinnig, verweichlicht, in höchstem Luxus lebend die erste. Mit allen Kräften ist sie am Werke, ihre Macht zu befestigen, die andern gänzlich zu zertreten. Sie erfindet die Lügen von der Ueberbevölkerung der Erde, von der Notwendigkeit der Kriege, in die sie die andern stößt. Ihre Trabantinnen und Helfer: die fürchterlichste aller Mächte, die Presse, feiler, gemeiner, ungenierter als je und die Nationalisten aller Länder, frecher und bornierter als je.

„Man rede jedem Menschen ein, daß seine Nation Gottes Lieblingnation sei.“ (Franz Janowicz: „Das Regiment des Teufels“). „Daß du nicht meiner Mutter Sohn, das wird mich dauernd empören. Es ist und bleibt der Stolz der Nation, zur andern nicht zu gehören.“ (Karl Kraus.)

Dieser Klasse gegenüber, ärmer als je, völlig verloren, die große Masse der dritten. Welche Arbeitslosigkeit, welches namenlose Elend! Und wehe den Schwachen führen, die die Stunde verloren, „da Belwind in die schlaffen Segel blies!“ Sie hören nicht auf die mahnende Stimme, die sie am 1. November 1918 aufrief, „zum Schutze der Gerechten Anhalten zu treffen, daß die Ungerechten zwar mit ihrem werlosen Leben, aber nicht mit ihrer wertvollen Beute das große Unglück, das sie angerichtet oder beifällig betrachtet haben, überleben dürfen.“ Sie dachten nicht daran, die Veranstaltung eines großen Säbentags zu wünschen, welcher den mit Anwaltsbesetzten Erbländern die Demütigung der Generale, der besseren Kriegsgewinner, der schlechten Kriegsschreiber vorzuführen hätte, kurzum jenes ganzen Pack von Herzstörern und Vorkesslern der Menschheit, dessen Lebensmut sich an gelungenen Turavorrücken häufte, das seiner friedlichen Tätigkeit nachging, die Prust voller Eiden trug und aus Vorderellen und Hauptquartieren Champagnerflaschen zum Fenster hinauswarf, während Millionen Elenden dieser Ehrlosigkeit in Unterständen auf den Augenblick der Erlösung warteten, wo sie ihre Leiber vom Eisenhagel zerreißen lassen wollten.“

Und so hat es heute den Anschein, als ob die revolutionären Kräfte die alten, bürgerlichen For-

men nicht geprengt hätten, um als einzigen Ertragsnamenlosen Leidens die Erlösung von ihrem Bann herauszuführen, sondern als ob diese Kräfte, nur durch Zufall frei geworden, nicht hätten schnell genug ihren revolutionären Charakter als Schein entlarven können und als ob es ihnen nur darum zu tun gewesen wäre, der die Vorbereitungen des Krieges bildenden bürgerlichen Vorkriegswelt bisher reinere, weil ärmere Schichten des Volkes zuzuführen, ihnen auch ein warmes Plätzchen am Feuertisch zu sichern, um den Untergang zu vollenden.

Denn zwischen beiden steht wie eh und je die zweite Klasse der Bürger. Strebt nicht all ihr Tun und Wollen der Wiederherstellung des Zustandes entgegen, der die Voraussetzung der Katastrophe gewesen ist? Ist diese Klasse es nicht, die nichts, aber auch gar nichts aus dem Kriege gelernt hat, die nicht erkannt hat, daß die Entwicklung von Wert und Geist und Güte hinweg zu Geld und Schein und Geltung schließlich zum Krieg führen mußte? Sie hat keinen neuen Gedanken, aus Trägheit und Schwäche, aus Leere lehrt sie zu den alten zurück, ahnungslos und ohne Sorge, daß dies den fürchterlichen Weg noch einmal gehen heißt.

Und wieder, wie in der Zeit vor dem Krieg und während des Krieges erhebt ein einzelner die prophetische und warnende Stimme. Möge sie diesmal gehört werden, möge alle, die diese Stimme gemerkt hat den Ruf verstärken, möge er nie wieder verstummen, der Ruf: Nie wieder Krieg!

Der Inhalt des Buches „Die letzten Tage der Menschheit“ ist in diesen Blättern schon besprochen worden. Des Autors tragische Sendung, zu sehen, was er doch nicht wenden konnte, die entsetzlichen Geräuße dieser Welt in der Wuschel seines Ohrs zu fangen, ließ ein Werk entstehen, das aus der moralischsten Aneinanderfügung einer schier unendlichen Zahl tatsächlich gesprochener Worte, geschriebener Taten und sonstiger beglaubigter Details das entsetzliche, aber wahrhafte, geschlossene, riesengroße Bild des Krieges als der tiefsten Schmach des Menschengeschlechtes herbeizutreiben läßt.

Journalisten und Diplomaten, Generale und Schieber, Amtspersonen und Unterthanen, Offiziere und Menschenmaterial, Kriegsscheriberflatter und Zeitungsliefer, Gasmirte und Stammtischgäste, Kaiser und Kriegskrüppel, Erbherzoge und Hofräte, Schauspieler und Publikum, Schleichhändler und Verhungernde, Dichter und Auditorien, Kerze und Techniker, Feldsuratoren und Kirchenbesucher, Hausfrauen und Prostituierte, Spaziergänger und Bettler, Kreditoren und Gekerkte, einrückend gemachte Greife und verführte Kinder, die Front und die Hinterländer, Unterstände auf Bergespitzen und Höhenkurven, Schützengraben und Kriegspressequartier, Winter in den Karpaten und launische Caschansplätschen, Hauptquartiere und Kriegsspitäler, Flugzeuge und Unterseeboote, Gasmasken, Larven und Lemuren, Fenster, Traumgestalten und Nieberbildungen, schreiende Briefe, der Tod in Klammern und in Oasen... eine endlose Reihe von Bildern, Personen, Orten, Ereignissen, heranziehend und zermalmend, zieht an uns vorüber.

Die Bühnensfassung hat das Vorbild, und das Nachspiel („Die letzte Nacht“, die wiederholt, zuletzt am 15. Jänner d. J. in Berlin aufgeführt wurde) und von den mehr als 200 Szenen der fünf Akte zwei Drittel gestrichen, viele von den verbleibenden gekürzt, umgestellt, verändert. Aber mit welcher Sicherheit wurden diese tiefen Eingriffe gemacht, so daß das geschlossene Bild auch den Inneren ergriff, der mit dem Buche wohl vertraut ist. Wie unerschrocken lebendig waren allerdings auch diese fürchterlichen und diese geliebten Gestalten, wie unbeschreiblich schön war diese Vorlesung! Es ist unfaßbar, wie diese eine Stimme der Wandlung in laufend Farben fähig ist, wie Miene und Stimme, untrennbar eines, in tiefstem Erleben jetzt eines Kindes „Tschitscha, das mir klohen“, jetzt die Worte des ordinärsten Wiener „Bittalienhändlers“ ausdrücken, den jüdischen Schieber und den „Chernaker“ aus Kremis, preukische Bestallität und wienersische Bittschlamperei, das Kaiserhoch des verrotteten Erbherzogs und den Verzweiflungsschrei der Mutter bei der Ermordung ihres Kindes, dem in den Kopf geschossen wird, indes Soldaten auf seinen Händen flühen.

Möge dieses Drama an allen deutschen Bühnen gespielt werden, es wird mehr vermögen, als hundert Remarques!

„Weh, wenn im deutschen Wahn die Welt verfließe, das letzte deutsche Wunder, das sie rief!“

Tapin.

Von Ernst Krehke.

(Fortsetzung aus der Mittwoch-Nummer.)

Henry Apany —, natürlich — —!“
Sie schwieg. Ihre Augen kreuzten seinen Blick. „Ein Zufall —“ sagte sie dann, — „eine Verwechslung —“ Und zögernd: „Apany — schrieb einen Brief —, ich bin selbgegangen —, gewiß —“

Er lachte indolent und kindlich.
„Schliefgegangen —?“ Der Professor Guido Toffolo wohnt hier, drittes Stockwerk. Für acht! Schon doch bitte noch einmal die Adresse nach — ich glaube nicht, mich vertrieben zu haben. Uebrigens — —, er sprang um und wurde ernst — „Keine Lizzie —, diesmal bist Du wohl — — bitte — keine Erregung —!“ Bis auf ganz kleine, aber unbedingt notwendige Nebenmächten blieb ich stets Gentleman. Du weißt —? Darf ich Dir einen Griotte anbieten —?“ Er machte ohne viele Umsätze seine Frage zur Tat.

Bitte —!“ sagte er, während er die beiden launlos geschliffenen Schalen auf den Tisch stellte. „Und eine Zigarette —? Natürlich —.“ Er gab Feuer. „Ich bin nicht gut eingerichtet, wie Du bemerkst. Du selbst hastest die vielleicht ganz unbeabsichtigte Liebenswürdigkeit — damals — als Dir das Warten auf mich wahrheitlich so lange ward — Du weißt — ich bereute gerade ein kurzes Jahr für einen kleinen Leichtsin im Hotel Imperial — —. Du fühltest Dich benüßigt, einige mir sehr teure Gegenstände mit auf Deine große Reise zu nehmen — —! Den Smaragdring trägt nun wohl Apany — wie —? Ah — — und der prächtige Brillant des Petroleumkönigs — ich zis-

tierte mein unbedeutendes Leben dabei —, existiert er noch —? Es ist schon lange her, gewiß und so vieles hat sich geändert. Auch du, Lizzie — — aber weshalb willst Du erröten —? Es ist doch nur ein bescheidenes Kompliment: noch schöner bist Du geworden — — —, Lizzie — — — fast hätte ich — — —.“ Er hielt überlegend inne, als hätte er schon zuviel gesagt.

„Doch —, wie kommt es, daß Du noch immer im Astoria-Hotel logierst, nach all dem, was — — vorgefallen ist —? Ich sah Dich im Vestibül und nahm an — — —.“

Er schwieg und füllte die Schalen.
„Nun —?“
„Was ich annehme —?“ Sie kniff die Augen zu kleinen, ovalen Mandeln zusammen. Er kannte das bei ihr und wußte, daß sie wieder stark wurde im Erkennen der Unentrinnbarkeit der Situation.

„Was ich annehme —“ wiederholte er oberflächlich — „Nichts —! Das heißt — — ich mache mir so meine Gedanken darüber, daß Apany doch eigentlich ein tolles Spiel begonnen hat — Wo mag er wohl sein —? In Wien —, in Prag —? In Leningrad oder — — hier —? Er ist schlau, immerhin —, noch mehr —: er ist raffiniert und ein schöner Mann —. Berzichte, wenn ich auch einmal ein wenig sentimental werde — — aber ich glaube, ich liebe Dich noch immer, Lizzie —! Weißt Du aber auch, daß ich schon längst alle Hochachtung vor ihm verloren habe —? Nicht —? Doch! Erst hat er mich verraten und betrogen, — dann Dich — und nun ist er daran, sich selbst zu betrügen —! Du willst aufbrausen —? Zeit wann bist Du wirklich nervös, Lizzie —? Du läßt —!“ sagte sie einfach und fand ein Lächeln dazu.

Er zuckte die Achseln. „Deine Auffassung über solche Dinge kenne ich ja zur Genüge —. Deine Stimmung hast Du hier also nicht geändert —. Auch zwingst Du mich dadurch, überzeugender zu werden —!“

Er erhob sich und baute sich dicht vor sie auf. Die scharfe Falte um seinen Mund prägte sich tief, fast bis zum Kinn und gab seinem Gesicht einen unfassbar verächtlichen Ausdruck.

„Apany hat den Mord im Astoria-Hotel verübt —! Ob mit Vorbedacht oder aus Notwehr — — beides wiegt bei mir gleich schwer. Er ist also ein Mörder —! Und Du — — wiehst Du davon —?“

Sein Blick brach ihr die Lüge von den Lippen.

„Ja — — —“ sagte sie.
„Und hast Du gewußt, — — vorher —?“

„Nein —!“
Er sog das Wort in sein Hirn und seine Züge entspannten sich. „Gut —!“ sagte er nach einer besinnlichen Pause. Er ging zum Schreibtische und brachte Papier und Tinte. „Habe die Güte und schreibe, was ich Dir nun distilliert werde —!“

Sie sah ihn verständnislos an, erfahte und warf den Kopf n den Nacken.

„Nein!“
„Lizzie — —“ er nahm ihre Hand wie einst — „Keine Lizzie —, sei vernünftig und zwingt mich zu keiner Gewalt —! Wir werden einen netten Brief schreiben und werden damit Apany — — sich, ich darf ihn nicht schonen. Hundertmal hat er meine Pläne gekreuzt, hat er mich betrogen —, um das Beste hat er mich gebracht — — um Dich —! Lizzie —, alles könnte ich ihm verzeihen, — aber den Mord —, diese Gemeinheit — —.“ Er brach kurz ab und sagte laut und herrlich: „Schreibe —!“ (Schluß folgt.)

Frauenabend.

Am Montag, den 10. März I. J. um acht Uhr abends im kleinen Saal des Handwerkervereines Prag II., Smetsch 22 (Urania) Vortrag der Genossin Maria Deutsch über „Eleonore Duse — Käthe Kollwitz — Rosa Luxemburg — drei große Frauen ihrer Zeit.“

Mitteilungen aus dem Publikum.

Immer wieder werden wir von unseren P. T. Kunden gefragt, warum wir nicht auch Herren-Kleidung oder doch wenigstens Kinder-Konfektion führen. Trotzdem wir demnach von vornherein einen großen Absatz hierin gesichert hätten, lehnen wir die Einführung dieser und anderer neuen Artikel immer wieder ab. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß nur der Selbst-Erzeuger wirklich konkurrenzfähig ist und daß nur strengste Spezialisierung leistungsfähig macht. Wir führen also nach wie vor ausschließlich Damen- und Mädchen-Kleidung, also Kleider, Mäntel, Kostüme, Complots, Schöße. Was alles wir allerdings in diesen unseren Spezial-Artikeln bringen, in welchen Façons, Qualitäten und Preislagen, davon wird Sie, Gnädigste, eine einzige unverblühte Besichtigung unserer neuen Frühjahrs-Kollektion überzeugen. **Busch, Prag, Příkopy 27** (Mitte des Grabens). Nur 1. Stock, Eingang im Hause, keine Schaufenster. Auch mittags geöffnet. 579

Kunst und Wissen.

„Die Wolkäre“, deren geistige Aufführung im allgemeinen besser mit Stillhöfchen übergangen würde, muß registriert werden, weil in der Titelpartie eine Dame, Fräulein Haldenstein aus Gorka, auf Anstellung gastierte. Wir wünschten, daß es dazu nicht kommt, denn die Stimme der Sängerin ist unergiebig, reizlos und flackernd, worunter auch die Tonreinheit schwer leidet, die Darstellung unbedeutend. Ein Fidelio etwa oder eine Aida dieser Künstlerin sind schlechthin unvorstellbar. Nach der Brühilde sorgten Botan und Sieglinde dafür, daß die Kunst in keiner Weise zu ihrem Rechte kam. Der Siegmund des Herrn Helm ließ diesmal nur in wenigen Takte die bekannten Qualitäten des Sängers erkennen und das Unzulängliche auf der Bühne pflanzte sich trotz eines Szell so stark auch in das Orchester fort, daß wir, freier als der Gott, das Ende nicht abwarten zu müssen glaubten. Wir können nicht anders als solche Aufführung fast als eine Entweihung Wagners bezeichnen. 3

Ein Majarj-Feitkonzert veranstaltete der Prager Deutsche Volkshilfsverein „Urania“ unter dem Titel „Aus deutscher Musik und Dichtung der Tschechoslowakei“. Es brachte vier Frauen-Chöre von Fidelio Fink, unter denen der balladenmäßige „Es fuhr eine Fischerin“ am meisten auffiel, einen Monolog aus der Oper „Die Geschwister“ von Theodor Weidl, ein aufhorchenmachendes Lied Max Brods, eine Chaconne von Vitali in der Bearbeitung Fidelio Finkes für Violine und Klavier und Dichtungen in Versen und in Prosa sudetendeutscher Autoren. Die Chöre Finkes fanden durch den Frauenchor der Deutschen Musikakademie unter Prof. Kurt W. temperamentvoller Leitung eine dynamisch und rhythmisch vorzüglich abgestimmte Wiedergabe. Der Operarie Weidls und des Brodschen Liedes hatte sich Adolf Fuchs angenommen, dessen martiger Baharbarit und erlebender Vortrag den Kompositionen zu eindringlicher Wirkung verhalfen. Mit technischer Meisterhaft und stilvoller Gestaltung spielte Prof. Willy Schweyda die neubearbeitete Chaconne Vitalis. Fr. Margit Renoir als Desdemona wirkte mehr im diskreten als im dramatischen Sinne; richtig warm im Vortrage wurde sie erst beim letzten Gedichte. Der Klavierbegleitungen hatte sich mit Liebe und künstlerischer Sorgfalt Prof. Eugen Kalix angenommen. Das zahlreich erschienene Publikum folgte mit Interesse den Vorführungen heimischer Dicht- und Tonkunst. c. j.

„Rheingold.“ (Gesamtauführung des „Nibelungen“ - Zyklus von Richard Wagner.) In unserem Freitag-Referate wurde verheerend die Leistung Anny Spiegels vom Teplitzer Stadttheater nicht gedacht, die ausstillweise als Gast die Frida sang. Gesanglich war die Künstlerin zwar nicht durchaus zufriedenstellend, da ihre Tongebung unter merklicher Unruhe litt und infolgedessen auch die Intonation nicht immer wünschenswert rein genug war, aber in der Darstellung zeigte sie intelligente Auffassung und überzeugende Gestaltungskunst.

Uraufführung von Stephan Zweigs Tragikomödie „Das Lamm des Armen“. Das neueste dramatische Werk des berühmten Dichters und Essayisten Stephan Zweig, die Tragikomödie „Das Lamm des Armen“, wird am Neuen Deutschen Theater zur Uraufführung kommen. Eine Episode aus Napoleons Bonapartes ägyptischem Feldzug und erster Konjunktur wird in dieser Tragikomödie ausgearbeitet. In der Inszenierung Max Liebs kommt das neue Bühnenwerk Stephan Zweigs am Samstag, den 15. d. um 7 Uhr zur Uraufführung. (137-1.)

Ring-Zyklus: „Siegfried.“ Donnerstag, den 13. d. um 6 Uhr (Serienpr. 136-4). Dirigent: Georg Szell. Brühilde: Louise Köfler-Scheyer vom Stadttheater Nürnberg a. O. auf Anstellung. „Dann kommst du wieder?“, Komödie von Sommeret Maugham, wird am Sonntag, den 16. d. in

Ein Besuch bei uns überzeugt Sie, Gnädigste, von den Vorteilen des Einkaufs fertiger Kleidung.

BUSCH

Prag, PŘÍKOPY 27. NUR I. STOCK
Mitte des Grabens Erste Stiege

der Kleinen Bühne zum ersten Mal aufgeführt werden. Diese Premiere ist für Prag eine Wiederaufnahme, denn bereits vor einer Reihe von Jahren wurde am Deutschen Theater in Prag unter dem Titel „Penelope“ Maughams Komödie gespielt. Das Stück wird von Hans Göh inszeniert.

J. Kollfaja, Drozdoff und Senor Bonifacio veranstalten am 11. d. M. in der Lucerna einen Tanzabend.

Emmi Leisner, Altistin, veranstaltet am 12. d. M. (Hörse) einen Lieder- und Balladenabend.

Marie Jeriha, die berühmte Opernsängerin, veranstaltet am 31. März in der Lucerna einen Lieder- und Arienabend.

Georg Szell, Chef der Oper des Deutschen Theaters, dirigiert das außerordentliche Konzert der Tschechischen Philharmonie am 15. d. im Smetana-Saal. Am Programm: Dvořak „Karnaval“, Schumann „Klavierkonzert“ (Solistin Eleanor Spencer), Rabel „Bolero“ (neu) und Beethoven „VII. Symphonie“.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Sonntag, 2 1/2 Uhr, A.-B. und Angest.-Vorst.: „Rosen aus Florida“; 7 1/2 Uhr (131-3): „... Vater sein, dagegen sehr“. Montag, 7 1/2 Uhr (132-4): „Eugen Onegin“. Dienstag, 7 Uhr (Serienpr. 134-2): „Orlov“. Mittwoch, 7 Uhr (133-1): „Göh von Verlichingen“. Donnerstag, 6 Uhr (Serienpr. 138-1), Ring III: „Siegfried“. Freitag, 7 Uhr (135-3): „Sachertorte“. Samstag, 7 Uhr (137-1), Uraufführung: „Das Lamm des Armen“. Sonntag, 2 1/2 Uhr, A.-B. und Angest.-Vorst.: „Hochzeit in Hollywood“; 7 Uhr (138-2): „Das Land des Lächelns“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Leinen aus Irland“; 7 1/2 Uhr: „Hulla di Bulla“. Montag, Bankbeamten I: „Grand Hotel“. Dienstag, Bankbeamten II: „Hulla di Bulla“. Mittwoch: „... Vater sein, dagegen sehr“. Donnerstag, Kulturverbandsfreunde (23): „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Freitag: „Hulla di Bulla“. Samstag: „Bubi“. Sonntag, 3 Uhr: „Leinen aus Irland“; 7 1/2 Uhr, Premiere: „Dann kommst du wieder?“ Montag, Bankbeamten I: „Hulla di Bulla“.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.
Wochenprogramm:
Heute, halb 11 Uhr: „Unter der Sonne des Südens“, Kulturfilm. Riviera, Barcelona, Algier usw.
Montag, 8 Uhr: „Unter der Sonne des Südens“, Kulturfilm. Venedig, Athen, Konstantinopel usw.
Dienstag, 8 Uhr: „Anderen Abend“, Gedenkfeste zum 125. Geburtstag. Lili Freund, Marie, Hamburg. Das Melodram: „Die Nachtigall“. Am Klavier: Emma Szal.
Dienstag, 8 Uhr: „Jüngste deutsch-böhmische Dichtung“, Vorträge: Louis Fürnberg, Karlsbad.
Mittwoch, 3 Uhr: Kindermärchenab. mittag.
Mittwoch, halb 8 Uhr: „Chorabend“, sechstes Abonnements-Konzert, gemeinsam mit der Deutschen Musikakademie.
Mittwoch, 8 Uhr: „Denkmalschutz und Heimatspflege als neuzeitliche kulturelle Forderungen“, mit Lichtbildern, Prof. Dr. R. Kühn, Jünster (letzter) Vortrag: „Aus der Welt der Technik.“
Donnerstag, 8 Uhr: „Grottesken und Humoresken“ (Die Großstadt tobt). Dr. Paul Schiller, Berlin.
Freitag, 8 Uhr: „Der Tanz in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung und Bedeutung“, Prof. Alfred Pellegrini, Dresden. Mitwirkend mit Charaktertänzen: Santa Bergmann.
Samstag, 3 Uhr: Kulturfilmvorführung. Dazu alle Kurse der Urania-Volkshochschule. Leopoldi: Heiterer Abend, ermäßigte Karten. Karten zu allen Veranstaltungen täglich Urania-Rasse: Halb 10 bis 12 und halb 3 bis 7 Uhr.

Ein besonderer Erfolg des schönen Tonfilms: „Das Erwachen der Liebe“ im Urania-Kino. Verlängerung für die zweite Woche! Vilma Vantky entzückt alle! Die deutschen Lieder sangvoll! Täglich 2, halb 6 und 8 Uhr. Sonntag, 2, 4, 6 und 8 Uhr. Achtung auf Preise: Nur halb 6 und 8 Uhr mäßig erhöhte Preise.

Aus der Bartel.

Frauenbezirkskomitee der deutschen sozialdem. Bezirksorganisation Prag

Montag, den 17. März, 8 Uhr abends, im kleinen Uraniasaal in Prag, Smetschlagasse

Frauentags-Verammlung.

Die Parole des Frauentages lautet:
Für die Sicherung und Hebung des Lebensstandards der Arbeiterklasse.
Für die gesellschaftliche Gleichstellung der Frau.
Für Frieden und Sozialismus.
Den festlichen Rahmen bilden Rezitationen und Musikvorträge.
Genossinnen entfaltet die regste Agitation für einen guten Besuch unserer Manifestation!

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Wir ersuchen die Genossen und Genossinnen, an der Montag, den 10. März, um halb 3 Uhr nachmittags im Wolschaner Krematorium stattfindenden Feuerbestattung des Genossen Hausmann teilzunehmen.

Der Film.

Filme der Woche.

„Erwachen der Liebe.“ Auf diesen ursprünglich synchronisierten Film wurde an dieser Stelle bereits zweimal verwiesen. Er ist ein gut gemachter Spielfilm, in dem es zwar nicht ohne Sentimentalität und Edelmut abgeht, der aber doch eine gesunde Tendenz gegen das bornierte Rindertum elässischer Bauern zeigt, deren Eitlichkeitseifer ein armes Mädel zum Opfer fällt. Schöne Photographie, flotte Handlung; ausgezeichnet die schöne Vilma Vantky.

„Die Nacht gehört uns.“ Wir haben dieses erste Sprechfilm-Lustspiel vor kurzem einer eingehenden Besprechung unterzogen, so daß sich ein näheres Eingehen auf Handlung und ähner Gestalt des Films erübrigt. Es sei nur wiederholt, daß der Film als durchaus gelungen und sehenswert bezeichnet werden kann.

„Die Beute des Scheiks.“ Ein Lustspiel, das stellenweise mit recht glücklichen Mitteln versucht, die Afrikaromantik anderer Filme lächerlich zu machen. Leider wird der Gedanke nicht ganz konsequent durchgeführt. Das Lustspiel bemüht zu stark die Effekte, die es eigentlich ironisieren will. Ein Spielfilm, der gerade noch unterhält, ohne darüber hinaus etwas zu bieten.

„In den Docks von New York.“ Im Mittelpunkt der Spielhandlung steht der bärenstarke und verwegene Georges Bancroft, der wie immer auch hier einen sicher erfahrenen amerikanischen Proletariertyp gibt. Neben ihm setzt sich vor allem die Ballkannone in einer Kampfkelle durch leidenschaftlich realistisch Spiel durch.

„Gold.“ Der große Goldgräberzug nach Klondike, den man aus den fesselnden Schilderungen Jads

Londons lernt, ist mit großer Echtheit hier im Bilde festgehalten. Der Goldrausch und das furchtbare Leiden der Goldsucher, die Enttäuschungen und Betrügereien in den Goldstätten selbst, bilden den eigentlichen und wertvollen Gehalt des Films. In der Spielhandlung interessiert Dolores del Rio, nur wünschte man dieses wertvolle Talent stärker ausgenutzt.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Urania (Deutsches) Kino: „Das Erwachen der Liebe.“ V. Banky.
- Edo: „Matrosenlieben.“ Clara Bow. — „Im Prater blühen wieder die Bäume.“
- Adria: „Die Nacht gehört uns.“
- Alfa: „Die Salgentoni.“
- Abion: „Das Halsband der Königin.“
- Veranel: „Die Beute des Scheiks.“ H. Gaidarov.
- Favorit: „Der Zirkusprinz.“ V. Gagnor, Morton.
- Genix: „Oberst Spec.“
- Flora: „In den Docks von New York.“ V. Bancroft.
- Hydra: „Pat und Patagon als Modenkönige.“ — „Er will heiraten.“ Harold Lloyd.
- Gullis: „Wenn der weiße Flieder wieder blüht.“
- Kapitol: „Frigo, der Mustergatte.“
- Romoni: „Die tropische Heimat des Goldstroms.“
- Roruna: „In den Docks von New York.“ G. Bancroft.
- Kolba: „Klavodie der Liebe.“
- Louvre: „Pat und Patagon als Modenkönige.“ — „Er will heiraten.“
- Lucerna: „Das Kind von Paris.“
- Metz: „Ein perfekter Gentleman.“
- Olympic: „Die Modistin von Moskau.“
- Passage: „Gold!“ Dolores del Rio.
- Praha: „Wacht der Gestrandeten.“ — „Weiße Sonate.“
- Nadio: „Die Modistin von Moskau.“
- Staut: „Weiße Schatten.“
- Svetozor: „Der Maharadscha und seine Tigerin.“ — „Die Insel der Erkenntnis.“
- Hollywood: „Die Dame von Moskau.“
- Raciska: „Weib in Flammen.“ D. Tschichowa.
- Narod: „Chopins Abschiedswalzer.“
- Nogy: „Die Beute des Scheiks.“ H. Gaidarov.
- Alma: „Baron Trends Liebesabenteuer.“ Petrovič. — „Denny, der Nachtvogel.“
- American: „Der Mann im Schlafzimmer.“
- Bajjal: „Mamam Colibri.“
- Velvedere: „Herr Cohn ist morsch.“
- Vesela: „Sensations-Reporterin.“ — „Tonny Fräulein.“
- Muslon: „Baron Trends Liebesabenteuer.“ — „Denny, der Nachtvogel.“
- Karlín: „Fischingsprinz.“ — „Am Glanz der Uniformen.“
- Ronvilt: „Im Prater blühen wieder die Bäume.“ — „Am Krone und Liebe.“

Verleger: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Riecher.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub, Prag.
Druck: Rota K.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto G. h. Prag.
Die Zeitungsmenschenantur wurde von der: Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.900/VII-1920 bewilligt.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Der Kleingarten. Die Erfindung „Euphonia“ den Spezialisten vorgeführt. Heilt Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen und Ohrenfluß. Zahlr. Dank-schreiben. Unentgeltliche Broschüre versendet auf Verlangen „Euphonia“, Pilski bei Krakau (Polen). 580

Der Kleingarten. seine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung. Von Max Heddörfer. KČ 0.80. VOLKSBUCHHANDLUNG. Krenser & Co., Teplitz-Schönau, Königsstraße 13. Direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

Živnostenská banka v Praze.

Gegründet 1868.

Aktienkapital Kč 300.000.000.- Reservecapital Kč 383.000.000.-

23 Filialen. 3 Exposituren.

Zentrale in Prag, Na Příkopě 30.

Besorgt sämtliche Bankgeschäfte im In- und Auslande. :: Langfristige Hypothekendarlehen auf Industrie- und Handelsunternehmungen.